

Herne Anzeiger

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Verkaufspreis halbmöndlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.20 — einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Beisatzgeld 36 Pf. — Postbezeichnung: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gödingen Anzeiger / Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Dermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Zeitteil 26 Pf., Vereins-
Anzeiger (im Zeitteil) je mm 10 Pf., Wähler- und Gemeindefestungs-
je mm 3 1/2 Pf., 1. Sitzer- und Auskunftsgebühr 26 Pf., Fernsprecher:
Samml.-Nummer 525 41 / Drahtschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 35 (Erstes Blatt)

Freitag, den 11. Februar 1938

33. Jahrgang

Streiflichter

Das Spiel der GPU. in Bukarest

Sowjetdiplomaten verschwinden. Botschafter, Gesandte, Konsulatssekretäre, reichsweite sind sie von einem zum anderen Tage abhanden gekommen. Der letzte Fall spielte in Rumänien. Der Geschäftsträger Budenko war nicht mehr aufzufinden. Polizei wurde alarmiert. Über die Gefandtschaft hatte nur wenig, auffällig wenig Interesse. Die GPU hatte ihr Opfer in Sicherheit. Wer sie kennt die Verbrechertat. Datum schreibt die Zentralstelle: Haltet den Mörder!

Gestern wurde der rumänischen Regierung eine offizielle Sowjetnote überreicht, die den Fall Budenko zum Gegenstand eines Protestes macht. In dieser offiziellen Note wird von der Sowjetregierung die Vermutung ausgesprochen, daß Budenko das Opfer eines politischen Verbrechens geworden sei. Gleichzeitig wird die rumänische Regierung aufgefordert, wirksame Maßnahmen zur Feststellung der Schuldigen und deren Bestrafung zu treffen. Wenn auch diese Note tatsächlich eine auffällende Heuchelei darstellt, so ist sie aber doch nicht überflüssig. Richtiger ist schon, diesen Schritt der Sowjetunion, der nun einmal mit Rücksicht auf den internationalen Krim, den der Fall Budenko hervorgerufen hat, in dieser oder jener Form erfolgen mußte, als eine politische Gephlogenheit des Kreml zu sehen, die schließlich auch in der Sowjetpolitik als solcher ihre Begründung hat.

Nachdem es nicht gelungen war, die Spuren der Moskauer „Aktion“ ganz zu verwischen, da vielleicht tatsächliche oder gar absichtliche Fehler vorlagen, war es zu erwarten, daß die Maschinerie des Kreml zu einem entsprechenden „diplomatischen Schritt“ in Bewegung gesetzt wird. Es wäre hiernach möglich, auf den Widerstand mit den Tatsachen einzugehen und die Verbrechen der GPU, die Verwundung der Verantwortlichen wie auch schließlich die herausfordernde Weise, die rumänische Regierung habe die Schuldigen festzustellen, da sich diese — sinngemäß läßt es sich aus dem Protestinhalt folgern — im rumänischen Regierungslager befinden, ist im Rahmen der Sache selbst unweiblich.

Eine Bedeutung gewinnt die Protestnote aber in einem anderen Zusammenhang, und zwar in der Abwehr der Sowjets. Zwischenfälle hervorgerufen. Die Sowjetpolitik gegenüber Rumänien war in den letzten Wochen ausgesprochen abwartend und berechnend. Sie scheint nunmehr auf das Ziel hinauszugehen, Spannungen und Schwierigkeiten zu schaffen, nachdem Moskau erkannt hat, daß seine Ausfäden für eine glücklichere Entwicklung am Sinne der Verdrößerung Moskau-Prag in Rumänien gering geworden sind.

Vor kurzem hat das Blatt des Kreml die Drohung ausgesprochen, Sowjetrußland habe noch „einiges“ mit Rumänien zu verhandeln. Man ließ sich durchbilden, daß Besatzungen (früher russisch, 1920 Rumänien angeteilt) gemeint sei. Dann hätte also der Fall Budenko einen Sinn —

Budenko selber aber ist nichts weiter als eine Gestalt, die den politischen Willen seines Herrn geopfert werden mußte. Der rumänischen Regierung wäre somit die „Pflicht“ einer Verfolgung des Falles Budenko vom Kreml selbst abgenommen worden und der Protest bedeutet für Bukarest lediglich die diplomatische Einleitung zu einer neuen Aktion.

Die ungarisch-polnische Freundschaft

Die beiden offiziellen Staatsbesuche, die der ungarische Reichserzherzog Admiral von Horthy in den letzten Jahren gemacht hat, galten im Herbst 1936 Italien und jetzt in den Februar, 1938 Polen. Mit diesem Hinweis kann vielleicht die politische Bedeutung dieser jüngsten Auslandsreise des ungarischen Staatsoberhauptes, die durch die gleichzeitige Anwesenheit des ungarischen Außenministers Ranga in Warschau noch unterstrichen wurde, am besten klar gemacht werden, und wenn man dazu noch die Tatsache hervorhebt, daß Horthy vor seiner Abreise in Warschau die Botschafter von Deutschland und Italien sowie den österreichischen Gesandten empfing, hat, wird die Bedeutung dieser Ereignisse vielleicht noch mehr erleuchtet.

Zwischen den ungarischen und polnischen Staatsmännern wurden in den letzten Tagen viele Worte über die Freundschaft zwischen den beiden Staaten gewechselt. Dabei hatte man das Gefühl, daß es in diesem Falle bestimmt nicht nur diplomatische Höflichkeitsschleusen waren, sondern daß es sich hier um die Befestigung enger Beziehungen handelte, die besonders im Kräftepiel im Donauraum, das man derzeit wieder einmal mit großer Aufmerksamkeit verfolgen muß, eine wichtige Rolle spielen. Die ungarische Presse spricht auch ganz offen davon, daß die Aussprachen, die in diesen Tagen in Warschau geführt wurden, zu einer verstärkten Heranziehung Polens in die Donauraumpolitik führen dürften. Diese Politik soll und muß eine Politik des ruhigen Ausgleiches und der Schaffung einer stabilen Lage sein. Man hat in den letzten zwei Jahrzehnten nur zu oft erkennen müssen, daß alle Versuche, die eine andere Richtung verfolgten, nur Spannungen und Unruhe hervorgerufen konnten.

Die ganze Entwicklung der politischen Lage in Europa während der letzten Jahre erleichtert zweifellos die Schaffung eines Gegengewichts gegen die früher in Donauraum leider ausschlaggebend gewesene Politik der Hegemonie, der Vorherrschaft und der Vormachtstellungen. Die rasche Entwicklung eines auf den Grundrissen der nationalen Stärke und Freiheit aufgebauten autoritären Staatsgefüges brachte es mit sich, daß dieses immer lebhafter werdende Kräftefeld im östlichen und südöstlichen Mitteleuropa auch eine stark geistig-weltanschauliche Ausrichtung fand. Die Bildung der Staatengruppe der römischen Protokolle und die Befestigung der deutsch-russischen Zusammenarbeit im Donauraum schufen ein Kräftefeld, von dem heute schon Wirkungen ausgehen, die auf eine endgültige Befriedung dieses Teils Europas hoffen lassen. Daß dieses Kräftefeld aber nicht

Rücktritt der Regierung Goga

Innen- und außenpolitische Beweggründe / Patriarch Miron beauftragt

Bukarest, 10. Febr. Die Regierung Goga hat am Donnerstagabend ihren Rücktritt erklärt. Die Zeitungen bringen in Sonderausgaben die amtliche Bekanntmachung für den Rücktritt, den der König angenommen hat. „Unverzüglich“ erklärt, daß innen- und außenpolitische Beweggründe Goga zum Rücktritt veranlaßt hätten.

Alle zurückgetretenen Minister wurden zum König gerufen. Nach einer Audienz beim König teilte Maniu, der Leiter der national-sarantischen Partei, mit, daß der König eine neue Lösung in Erwägung ziehe. Die Wahlen würden auf jeden Fall verschoben werden.

Die neue Regierung soll eine Regierung der nationalen Zusammenfassung werden. Entweder übernimmt der Patriarch Miron den Vorsitz oder der frühere national-sarantische Ministerpräsident Mironescu, falls der Patriarch keine hohen Alters wegen ablehnen sollte.

Mit Ausnahme der Regionalbewegungen werden alle Parteien das Kabinett bilden und wahrscheinlich Minister entsenden. Mironescu wurde 1874 geboren und promovierte in Paris. Zum ersten Mal war er Kabinettsmitglied als Unterrichtsminister im Kabinett Take Ionescu im Jahre 1921. Während des Weltkrieges betätigte er sich als Zeitungsherausgeber in Paris („La Roumanie“). Dabei trat er für Rumäniens Beteiligung am Weltkrieg auf Seiten der Entente ein.

Der Rücktritt der Regierung Goga hat außen-, innen- und wirtschaftspolitische Gründe. Durch das neue Regierungsprogramm war der Haushalt stark belastet. Eine Ueberbrückung mit Hilfe der Nationalbank erwies sich als unmöglich. Die demokratischen Oppositionsparteien suchten den König davon zu überzeugen, daß nur eine Regierung, die alle nationalen Kräfte vereinige, dem Lande Ruhe bringen könne, da die kommenden Wahlen selbst sehr blutig werden könnten. Mironescu, der sich besonderer Bestrebungen zu transsylvanischen Politikern und Militärs erweist, ist vor wenigen Tagen aus Paris zurückgekehrt und berätete dem König in diesem Sinne.

Die Beauftragung des Patriarchen

Unter dem Vorsitz des Königs saß am Donnerstagabend ein Kronrat, an dem alle früheren Ministerpräsidenten und alle Parteiführer außer Codreanu teilnahmen. Abschließend betraute der König den Patriarchen Miron mit der Beauftragung der Regierungsbildung. Die Bildung einer Regierung, die alle Kräfte zusammenfassen soll, scheint zu gelingen. Wie verlautet, werden dem Kabinett die ehemaligen Minister, die als Staatsminister angehören, Goga und Maniu bleiben außerhalb. Die Nachminister werden den Parteien entnommen, die sich zur Verfügung stellen. Schließlich wird in unterrichteten Kreisen berichtet, daß die Verfassung auf eine noch zu bestimmende Dauer aufgehoben und die Wahlen auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Heuchlerischer „Protest“ Moskaus

Nach der Diebesparole „Haltet den Dieb“ soll das Verschwinden Budenkos diplomatisch ausgemünzt werden / Vertuschung des GPU-Verbrechens

Moskau, 10. Febr. Wie die Sowjetagentur TASS meldet, haben die Sowjets im Zusammenhang mit dem Verschwinden ihres Geschäftsträgers in Bukarest eine offizielle Note an die rumänische Regierung gerichtet. Moskau spricht in diesem Protest die Vermutung aus, daß Budenko einem „politischen Verbrechen“ zum Opfer gefallen ist und fordert von der rumänischen Regierung die Ergreifung wirksamer Maßnahmen zur Feststellung der Schuldigen und deren strengste Bestrafung.

Die Moskauer Nachschaber offenbaren zur Vertuschung ihrer GPU-Verbrechen auf fremdem Boden immer neue Spitzenspiele einer unüberhörbaren Heuchelei. Nach der Enthüllung dieses neuerlichen offensichtlich gewalttätigen Aktes der GPU, im Falle Budenko traf nun, da die bolschewistischen Nachschaber nicht anders konnten, um sich zu bedecken, in Bukarest ihr offizieller „Protest“ ein. In ihrer Note stellen sie einleitend fest, daß Budenko am 6. Februar um 7 Uhr abends die Gefandtschaft verlassen hat und seitdem „verschollen“ ist.

Der Protest an sich bedeutet schon eine unerhörte Provokation. Doch Moskau treibt kein skrupelloses Spiel noch weiter. Nicht genug damit, daß man sich einen unheimlichen Diplomaten mit den abscheulichen Methoden der GPU, vom Saile schaffte, benutzt man nun diesen Scheinheiligen offiziellen Schritt gleichzeitig zu einer maßlosen politischen Brunnenvergiftung.

In dem „Protest“ gegen dieses — wie sich die TASS auszudrücken beliebt — „beispiellose Verbrechen“ wird

nämlich die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt, daß Budenko „das Opfer eines politischen Verbrechens“ geworden sei, das — wie es in dem „Protest“ heißt — von einer „schändlichen Organisation oder Partei“ begangen worden sei. Die Moskauer Unverschämtheit geht dann so weit, „wirksame Maßnahmen zur Feststellung der Schuldigen und deren strengste Bestrafung zu fordern.“ (1)

Inzwischen ist, wie festgestellt wurde, der unter so geheimnisvollen Umständen plötzlich aus dem Hofen von Konstanza abgefahrne Sowjetdampfer „Kalamaja“ in Delfia eingetroffen. Die so unmotiviert plötzliche Abreise dieses Schiffes ist jetzt seitlich zusammen mit dem Verschwinden des Budenko, auf die „Kalamaja“ entführt wurde, wird bekräftigt durch gleiche Zusammenhänge bei ähnlichen geheimnisvollen Taten der GPU.

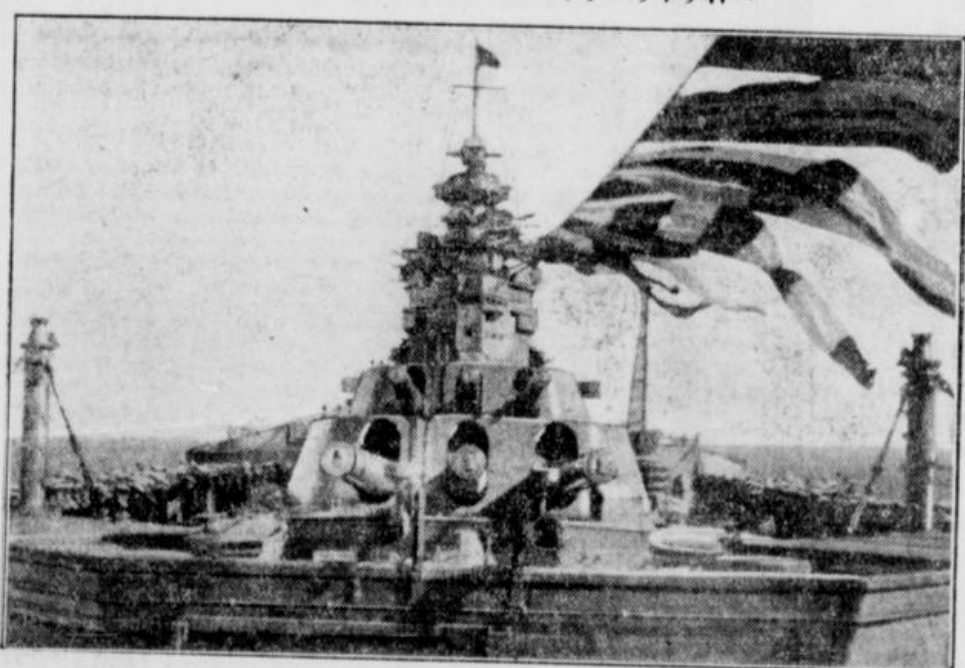
Es erscheint also sonnenklar, daß Budenko niemals wiedergefunden wird, da er sich bereits in der Gewalt seiner Henker befindet. Und diese Tatsache allein im Zusammenhang mit dem Ergebnis der Bukarester Untersuchung, die nur die Vermutung einer Entführung aussprechen kann, ermutigt die Moskauer Gewalttäter zu diesem Gipfelpunkt der Heuchelei.

Zweckflügen

Budenko stand selbst im Dienst der GPU.

Bukarest, 10. Febr. Soeben ist es gelungen, die Herkunft der vom marxistischen „Dail Herald“ ausgegebenen ungeheuerlichen Lügenmeldung zu klären, daß Budenko von rumänischen Jagdfliegern entführt worden sei. Es hat sich herausgestellt, daß der Urheber dieser Zwe-

Das Gesicht des Riesenjachtlichijes



Eine originell gefundene Aufnahme von dem künftigen britischen Schlachtschiff „Nelson“, das in diesen Tagen den Hafen von Lissabon besuchte und im Mittelmeer stationiert werden soll. (Scherl-Bilderdienst-M)

nur zusehends an Wirkung, sondern auch an räumlicher Ausdehnung gewinnt, zeigte sich schon während der letzten Konferenz der Mächte der römischen Protokolle in Budapest, bei der die Herstellung eines Ausgleiches zwischen Ungarn und Rumänien eine wichtige Rolle gespielt hat. Es ist zweifellos kein Zufall, daß in den gleichen Tagen, in denen die ungarischen Staatsmänner in Warschau weilten, zum erstenmal von einer bevorstehenden Reise des polnischen Außenministers Bed nach Kom gesprochen wurde. Diese Reise macht die Entwicklung,

die hier geschildert wurde, nur noch deutlicher. Es ist selbstverständlich, daß wir in Deutschland diese Entwicklung der Dinge nicht nur mit großem Interesse verfolgen, sondern auch mit aufrichtiger Sympathie begreifen, denn sie erleichtert das, was wir seit Jahren anstreben: die Herstellung eines Zustandes des dauernden Friedens, der Gerechtigkeit und des nationalen Wohlfundes in einem Europa, das diese Fundamente für eine Erhaltung seiner Kultur und seines ganzen Bestandes allzu lange vermissen mußte.



Opfer der Gangster-Methoden der GPU.

Unser Bild zeigt den Sowjetgeschäftsträger Theodor Budenko (rechts) mit dem ehemaligen sowjetrussischen Gesandten in Bukarest, W. Ikonowitsch, dessen Nachfolger Budenko wurde. (Associated-Press-M)

luge der Bukarester Vertreter der sowjetrussischen Nachrichtenagentur TASS, Boda m. m.

Dieser angebliche Journalist, der häufig im Namen der Gefandtschaft auftrat und wie jetzt einwandfrei feststeht, GPU-Spieler ist, hatte die Rüge verdient, Budenko sei von „rumänischen Rechtsfreien befreit worden“. Hieran schloß er noch die freche Behauptung, daß der ganze Fall auf die Eingebung deutscher Kreise zurückgehe, die Unfrieden zwischen Sowjetrußland und Rumänien stiften wollten. Nun ist bekannt, daß der TASS-Vertreter Boda m. m. mit dem fälschlich als sowjetrussischer Geschäftsträger Budenko auf dem Bahnhof bei der Abreise fotografiert, zuletzt auf dem Bahnhof bei der Abreise fotografiert, der sich herlich von Budenko verabschiedete. Die Spitzelarbeit Boda m. m. ist so angelegt gewesen, daß auch das Verschwinden von Budenko herbeigeführt werden sollte. Budenko hat auch wiederholt geäußert, daß er sich von Boda m. m. bedroht fühle.

Der GPU-Spieler Boda m. m. ist als der Hauptfalschbildge an der Verleumdung Budenkos anzusehen. Er ist nicht nur, daß seine Täterschaft erkannt ist und verurteilt, sondern, daß seine Schuld zu verurteilen und die Polizei auf solche Fährten zu leiten. Er hat auch alle Papiere, die über die Person Budenkos irgendwelche Aufschlüsse geben können, vor dem Erscheinen der Polizei versteckt.

Die Zeitungen „Cuvantul“ und „Curentul“ weisen heute darauf hin, daß es sich bei Budenko in Wirklichkeit gar nicht um einen Diplomaten, sondern um einen im Dienste der GPU stehenden sowjetrussischen Flieger Emirnow handelte, der in Rumänien ganz andere als diplomatische Aufgaben erfüllen sollte. Dabei habe er sich die Ungnade der GPU zugezogen.

Die Presse beschäftigt sich weiterhin mit den Umständen der Verleumdung des sowjetrussischen Geschäftsträgers. Eine besondere Rolle spielt in diesen Erörterungen das Sowjet-schiff „Kalamaja“, das am 22. Januar in Konstanza eingetroffen war und in diesen Tagen wieder die Anker gelichtet hatte. Die Zeitungen betonen die Möglichkeit, daß sich dieses Schiff nach dem Auslaufen aus Konstanza noch lange Zeit in der Nähe der Küste aufgehalten hat.

Von der sowjetrussischen Gefandtschaft ist im übrigen zu einem weiteren Abklärungsmäandern gegriffen worden. Man behauptete nämlich, am Sonntag hätten Anhänger der Nationalsozialistischen Partei vor der Gefandtschaft und vor der Wohnung Budenkos Kundgebungen veranstaltet. Gegenüber dieser durchdringenden Tendenzmeldung ist von amtlicher Seite einwandfrei festgestellt worden, daß mehr am Sonntag noch vor oder nachher solche Kundgebungen an den bezeichneten Orten stattgefunden haben. Damit hat auch hier die Lügentalist Moskaus verjagt.

Gemeiner sowjetrussischer Radheker

Unteruchung des Zwischenfalls auf dem Reipus-See.

Reval, 10. Febr. Ueber den neuen einflussreichen russischen Grenzschutzfall auf dem Eis des Reipus-Sees begann in Anwesenheit von Vertretern der beiden seitigen Grenzbehörden eine Untersuchung. Schon die ersten Ergebnisse ergaben eine Reihe von Anhaltspunkten für die Richtigkeit der Vermutung, daß es sich um einen reinen Gewaltakt sowjetrussischer Grenzschutz handelt. Nach einer amtlichen einflussreichen Mitteilung über das Ergebnis der Untersuchung des ersten Tages wurden die Zeichen der beiden Grenzschutz und des Führmannes, ferner der Schützen und der Kadaver des Tieres etwa einen halben Kilometer von der Grenze entfernt auf sowjetrussischem Gebiet aufgefunden. Der eine Grenzschutz wies elf, der andere sieben, der Führmann acht und das Tier drei Schußwunden auf. Zwei Kilometer südlich des Fundortes waren deutlich die Spuren eines sowjetrussischen Motorfahrzeuges zu sehen. Von den Vertretern der einflussreichen Grenzschutz wurde darauf eine nähere Untersuchung dieser Spuren verlangt, was aber von sowjetrussischer Seite abgelehnt wurde.

Aus Beobachtungen von Fischern, die gefangen haben, daß der Motorfahrzeug auf einflussreiches Gebiet fuhr und ein Gefährt fortbrachte, wird in der amtlichen Mitteilung der Schluss gezogen, daß der sowjetrussische Motorfahrzeug die einflussreiche Patrouille in dem Augenblick erreichten konnte, als sie die Küstlinie nach ihrem Grenzschutz ansetzen wollte. Ferner wurde von der sowjetrussischen Seite das Vorhandensein eines Motors festgestellt.

Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang eine Moskauer Meldung des finnischen Blattes „Helsingin Sanomat“. Danach fand nach dem vorigen Grenzschutzfall auf dem Reipus-See, bei dem bekanntlich zwei sowjetrussische Grenzschutz auf einflussreiches Gebiet von einflussreichen Grenzschutz in der Ratwehr erschossen wurden, in Gdow eine Verarmung sowjetrussischer Grenzschutz statt, auf der von allen Verarmungsteilnehmern feierlich Rache für den Tod der beiden sowjetrussischen Grenzschutz geschworen wurde.

Nachrichten

Der Führer und Reichsführer hat dem Kaiser von Deutschland zum Geburtstag drablich seine Glückwünsche übermittelt.

Zu Ehren des Präsidenten des Comité Franco-Allemande, Georges Caplain, des Präsidenten der Union Nationale der französischen Frontkämpfer, Jean Gou, und des Präsidenten der Union Fédérale der französischen Frontkämpfer, Henri Bissot, fand im Berliner Haus der Deutsch-Französischen Gesellschaft ein Empfang statt, der einen sehr regen Verlauf aufwies.

In der Nacht zum Donnerstag traf in Berlin von Hamburg kommend die Abordnung des französischen Verbandes der Industriearbeiter unter Führung des Vizepräsidenten Amicard de Ambris ein.

Am Dienstag ist gegen den Pastor Scholz in Pommern, den letzten reichsdeutschen Pastoren in Ostpreußen, der Ausweisungsbefehl ergangen.

Der schweizerische Nationalrat lehnte mit 102:47 Stimmen den Antrag ab, die Bundeskanzlerin in ein selbständig öffentliches Amt umzuwandeln.

Meldepflicht der deutschen Staatsangehörigen im Ausland

Nach mehr als dreimonatigem Aufenthalt meldepflichtig. Berlin, 10. Febr. Die am Mittwoch ausgegebene Nummer des Reichsgesetzesblattes veröffentlicht ein Gesetz über die Meldepflicht der deutschen Staatsangehörigen im Ausland.

Danach sind alle Reichsangehörigen im Ausland verpflichtet, bei längerem als dreimonatigem Aufenthalt im Auslande eines deutschen Konsulats sich bei diesem zu melden.

Kommt ein Reichsdeutscher dieser Pflicht vorzüglich nicht nach, so kann ihm der Schutz des Reiches verweigert werden. In der Folgezeit wird die Meldepflicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen abgeändert werden.

Die Reichsregierung hat mit dem Erlass dieses auf den Vorschlägen der Leitung der Auslandsorganisation beruhenden Gesetzes ein Bedürfnis Rechnung getragen, das schon seit Jahren immer stärker hervorgetreten ist. In der Vergangenheit war die Meldepflicht über die länger im Ausland lebenden Reichsangehörigen praktisch dadurch eingemengt, daß jeder von ihnen, der sich gegen den nach zehnjährigem Aufenthalt im Auslande eintretenden Verlust der Reichsangehörigkeit schützen wollte, gezwungen war, sich in die von den Konsulaten geführten Matrikeln eintragen zu lassen. Durch das gegenwärtig nach geltendem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 wurden die früheren Bestimmungen über den Verlust der Reichsangehörigkeit durch Zeitablauf beseitigt.

Damit entfiel natürlicherweise das Interesse der Auslandsorganisation an der Eintragung in die Konsulatsmatrikeln, die infolgedessen jede Bedeutung verloren und den Bestand der im Ausland lebenden Reichsangehörigen in keiner Weise mehr erkennen ließen. Durch diesen Zustand wurde die Wahrnehmung der Interessen der Auslandsorganisationen und die Aufrechterhaltung ihrer inneren Verbundenheit mit der Heimat auf das Bedeutendste beeinträchtigt. Dem wird durch das neue Gesetz abgeholfen, das den deutschen Auslandsorganisationen die Möglichkeit verschafft, jederzeit einen zuverlässigen Überblick über alle von ihnen zu betreuenden Reichsangehörigen zu gewinnen. Ähnliche Verhältnisse haben auch andere Länder veranlaßt, ihre Staatsangehörigen durch Maßnahmen verschiedener Art zur Meldung bei den Konsulaten anzuhalten. Mit der Einführung der Auslandsorganisationen zum Zwecke der Erfüllung der Wehrpflicht, die schon früher durch andere Vorschriften geregelt worden ist, hat das neue Gesetz nichts zu tun.

Das Meldepflichtgesetz soll wegen der notwendigen technischen Vorbereitungen und aus Gründen der Sparlichkeit nicht gleichzeitig im gesamten Ausland, sondern nur schrittweise durchgeführt werden. Deshalb ist vorgesehen, daß es zum Inkrafttreten der Meldepflicht in den einzelnen Konsulatsbezirken jeweils noch einer besonderen öffentlichen Bekanntmachung des Konsuls bedarf.

Parteiämter dürfen das Parteibild zeigen

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers. Berlin, 10. Febr. Der Stellvertreter des Führers hat, wie die VSA, mitgeteilt, angeordnet, daß die auf Grund ihrer aktiven Betätigung für die Bewegung als Parteiämter anerkannten Volksgenossen — sobald sie im Besitz der goldenen Parteiämter sind — das Parteibild zeigen dürfen.

Menschen, die das Schicksal zwingen

Roman von Hans Hauer. (Nachdruck verboten)

19. Fortsetzung.

„Stellen Sie sich vor, liebe Kollegin — bitte, helfen Sie sich vor — kommt aus Wien — ist natürlich der große berühmte Witze, gegen den wir armen Schmierenskomödianten an Dreß sind, net wahr? Kommt, tritt auf wie der Herrgott selbst, macht sich breit wie — na, Sie wollen es schon, was ich mein, net? Wir haben zu springen, haben net mehr zu sagen — bitte sehr, bitte gleich, Herr Hofburgkapellmeister — zu dienen, hab' die Ehr'! Wie wünschen der Herr Hofburgkapellmeister die Bezeichnung? Die kleine Schreier ist aa Dilettantin? G'wilt! Das ist sie Herr Star! Hab' i net immer g'lagt, sie is aa Dilettantin! Wer magt zu widersprechen? Sie g'hört in einen Theatersverein, — aber als Partnerin für den großen Ignor — bitte! Wie, bitte? Stellen Sie sich das einmal vor —“

Klapprothe improvisierte Lustspiele und tautschte an Ritas Ohren vorüber. Sie begriff gar nicht, was er ihr da erzählte. Sie hatte nur ein jäh aufsteigendes eigenartiges Gefühl, als sie eine Zeit lang hinter sich aufblickte. Sie sah an der Hand mit dem wunderbaren, weiter Wohlgeleit verändernden Witze Klapprothe, daß der Gegenstand seiner Stegreifdarstellung eingetreten war. „Gnädige Frau, darf ich Sie mit Herrn Ignor bekanntmachen?“ hörte sie Thierichs Stimme — und gleich darauf die Ignors:

„It net nötig, Herr Intendant — wir kennen uns schon, net?“

„Ihr Bild glitzert über ihn hin. Er hatte sich gar nicht verändert. Es war noch das selbe hässliche Gesicht mit den ein wenig grauhaarigen Haaren an den Schläfen, waren noch dieselben hellen, klaren Augen und war noch genau dieselbe feste Hand, die jetzt die ihre umschließt.“

Sie wartete auf eine direkte Antrede von seiner Seite. Er wandte sich aber sofort wieder Thierich zu.

„Dann wollen wir!“

Und ging zum Erkennen aller reibungslos vonstatten. Raum eine Unterbrechung, in der kurz über Stellung oder Auftritt eines Schauspielers gesprochen wurde — und

Reichs-Lautsprecherhäuser

Ein neues Nachrichteninstrument zur Hebertragung großer Reden und Veranstaltungen

Berlin 10. Febr. Das große Gelingen unserer Zeit wird vom ganzen Volk mit Freude, Stolz und Anteilnahme miterlebt. Wie zuvor war die Volksgemeinschaft von einem hoch glühenden und begeisterten Miteileben belebt. Es wäre daher zu wünschen, daß auch alle an den großen Ereignissen und machtvollen Kundgebungen teilnehmen können.

Wohl ist der Raumfunk mit seiner Hörszahl vorhanden und erfährt Millionen von Volksgenossen, aber er ist vorwiegend zur Unterhaltung und Entspannung der arbeitenden deutschen Menschen da und muß von politischen Hebertragungen und Durchführungen möglichst entlastet werden.

Das internationale Erfassen der Volksgenossen wird durch die Organisation der Reichs-Lautsprecherhäuser geschaffen, die von den Rundfunkstellenleitern der NSDAP. betreut werden wird.

Die Reichszentralen dieser Organisation liegen in Berlin und München. Sie sind mit den Gaueinheiten und diese wieder mit den Kreiszentralen verbunden. Jeder politische Kreis wiederum hat 100 Reichs-Lautsprecherhäuser und einige Nebenstellen.

Zur Hebertragung gelangen politische Ansprachen des Führers und seiner Beauftragten.

Die Säulen werden durch zwei Typen dargestellt. Die große, eigentliche Lautsprecher-Säule, die im ganzen Reich nur in einer Anzahl von etwa 6000 Stück in den Großstädten und größeren Kreisstädten aufgestellt werden soll, ist eine architektonisch schöne, leuchtende Säule. Sie wird an Wirtschaftsunternehmen vermietet und dient so der Umkleidekleidung. Ihre äußere Form hat sie durch ein Preisausreiben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda in Verbindung mit Prof. Albert Speer erhalten. Durch die beleuchtete Anzahl wird sie keine Konkurrenz der anderen Werbemittel und eben deshalb für Außenwerbung sehr geeignet und wirksam sein.

Der zweite Typ ist eine kleinere Säule und ohne Werbecharakter in Form eines Lautsprecherhauses, nur architektonisch schön und kompakt. Diese Säule findet in Kleinortlichkeiten und dort Verwendung, wo in großen Städten Verkehrsrückstände die Aufstellung der großen Säule verbieten. Beide Säulen tragen oben die Röhre oder Rundtrichter (Großlautsprecher) und im Fundament die elektrischen Apparate.

Die Reichs-Lautsprecherhäuser-Treuhand G.m.b.H. hat in der schlesischen Hauptstadt Breslau eine Mutteranlage geschaffen. In sechs Jahren wird ganz Deutschland mit diesem Nachrichteninstrument versehen sein.

Judenfreiheit im polnischen Senat

Ministerpräsident Gładkowski geißelt jüdische Wirtschaftsmethoden

Warschau, 10. Febr. In der Haushaltskommission des Senats, in der gestern über das Innenministerium gesprochen wurde, wurde erneut zur jüdischen Frage Stellung genommen. Senator Czerwinski wies darauf hin, daß es in Polen zu viele Juden gebe. Kein Organismus könne das Zulassen mit einem anderen ihm rassistisch und politisch fremden Organismus vertragen. Die Plätze, in denen sich die Juden derzeit einzufinden haben, müßten heute von ihnen ausgetrieben werden.

Der jüdische Senator Trodenheim erwiderte, daß seine Ansicht nach der wirtschaftliche Kampf mit den Juden von politischer Seite zu unterlassen sei. Er forderte, daß die Regierung die jüdische Bevölkerung, insbesondere die jüdischen Händler, vor den Verfallsmaßnahmen schütze.

Ministerpräsident General Gładkowski wies diese jüdische Freiheit zurück und entgegnete, daß die Methoden des wirtschaftlichen Kampfes, gegen die sich der jüdische

Senator Trodenheim vermahnte, wie a. B. die Methode der Aufstellung von Völkern vor den jüdischen Geschäften von den Juden erfunden worden seien. Denn die jüdischen Händler gingen die Bauern, die in die Städte wollten, bereits am Stadtrand ab und nötigten sie mit allen Mitteln der Ueberredung, manchmal auch mit halber Gewalt, ihnen die Waren unter dem Preis zu verkaufen und ihren eigenen Bedarf bei den jüdischen Händlern zu decken.

Wenn er gegen die vom Senator Trodenheim beantragten Methoden des wirtschaftlichen Kampfes zwischen Juden und Nichtjuden vorgehen würde, dann müßte er in jedem Städtchen wenigstens je 200 Juden ins Gefängnis werfen.

Diese Methoden des wirtschaftlichen Kampfes seien seit langem von den Juden angewandt worden, insbesondere auch das Ausstellen von Völkern vor den Geschäften der wirtschaftlichen und rassistischen Gegner.

Emigranten heben im Straßburger Sender

Die elassische Heimatpresse protestiert gegen den Mißbrauch des Senders

Marxistische Brandreden

Paris, 10. Febr. In elassischen Blättern wird in letzter Zeit besonders dringlich auf den politischen Mißbrauch hingewiesen, der mit dem regionalen Straßburger Rundfunksender getrieben wird. Der Straßburger Sender schiebt seine politischen Nachrichten, schreibt der „Elässier“, oftmals sehr tendenziös im Sinne der Volksfront und werde in letzter Zeit sogar in den Dienst des Klassenkampfes und der Aufstandsbewegung gestellt.

Die Vorrede „Bürgerzeitung“ erklärt, unsere Bevölkerung ist in ihrer großen Mehrheit gegen eine solche mißbräuchliche Verwendung des Straßburger Senders. Das sei bereits durch einen zweimaligen Hörerentscheid bewiesen, bei dem die meisten Stimmen der zur Meinungsabgabe Aufgerufenen auf den Dirigenten des Straßburger Senders, Hoch, fielen, der sich um die Hebung des künstlerischen Inhalts der Rundfunkprogramme viel Mühe gebe. Seine Befugnisse seien aber leider durch politische Bestimmungen der Pariser Zentralregierung hart eingeengt. Diese liegen nämlich heute aus Straßburger Rundfunksender, die nicht dahin gehören und die von der Mehrheit der elassischen Bevölkerung abgelehnt werden.

Die Öffentlichkeit wendet sich besonders gegen die marxistische Agitation, die Woche um Woche der Sekretär der marxistischen Gesellschaften, Weich, in Mülhausen vor dem Straßburger Sender treibt und die unter der Flagge einer „sozialen und gewerkschaftlich-politischen Aufklärung“ den Gipfel einer gemeinen Verleumdung erreichen hat. Diese Vorträge sind wahre Brandreden, die ganz unüberlegt auf die Unmündigen abzielen.

Das Elässier Blatt „Der Völk“ schreibt u. a., man müsse sich fragen, was angeht den Wachenheiten des Herrn Weich und einiger hundert anderer Heiler alle weißen und belächelten Reden des Ministerpräsidenten Chautemes zu bedeuten hätten. „Was nützen die Ministerreden über die nationale Wiederaufrichtung

und die erforderliche Ordnung und Bürgerdisziplin, wozu der Appell zur Eintracht und zur gegenseitigen Union, die das Land und die Demokratie retten sollen, wenn der staatliche Sender Straßburg selber in den Dienst einer unabweislichen Bürgerkriegsgefahr gestellt wird, die den Völkern von Klasse gegen Klasse und die Klassenfeindschaft predigt und verheißt?“

Wird die „Elässische Zeitung“ wendet sich gegen den Mißbrauch des Straßburger Senders.

Lastwagen reißt Wohnhaus und Scheune um

Zusammenprall bei 120 Kilometer Geschwindigkeit / Die Bremsen veragten auf einer abfälligen Strecke / Zwei Tote, zwei Verletzte

Vohr, 10. Febr. Ein furchtbares Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwoch früh in Steinbach bei Vohr. Ein aus zwei Wagen bestehender Fernverkehrswagen Wittenberg fuhr am Dienstagabend mit voller Wucht gegen ein an der Straße gelegenes Wohnhaus. Der Unfall war so heftig, daß das ganze Haus und eine angrenzende Scheune einstürzten. Die Bewohner wurden unter den Trümmern begraben. Die Verunglückten bzw. Verunglückten gelitten an Verletzungen, die zum Tode führten. Die Wagen wurden zerstört. Die Unfallstelle bietet ein grauenhaftes Bild der Verwüstung.

Am dem schweren Unfall aus Wittenberg in Sachsen verstarben auf der Wittenbergstraße die Bremsen. Mit unangehöriger Geschwindigkeit — man nimmt 110 bis 120 Km. an — kam der Verkehr zu 2½ Km. lange hart abfallende Straße hinunter, wobei die scharfe Kurve in Steinbach nicht genommen werden konnte. Die Wagen

Setzten in Paris die Volksfront am Ruder ist, werde dieser französische Sender bewußt in deren Agitation eingesetzt und die „Pariser Berichterstattung“ durch Emigranten aus Deutschland, die regelmäßig das Programm des Straßburger Senders unterbreche, sei allgemein berichtigt.

Was man da manchmal an verletzter oder ganz offener Hebe und an dreifachen Verletzungen der Tatsachen zu hören bekomme, überlasse man sich vielleicht nicht genügend. In Paris lege man sich vielleicht nicht genügend Rechenschaft über die Tragweite solcher Emigrantenagitation ab, weil es dort verhältnismäßig wenig Leute gebe, die deutsche Berichterstattung nach Inhalt und Sinn kontrollieren können.

Im Eläss aber sei das anders. Hier verhebe man die Worte und kenne den Sinn, der zwischen die Zeiten solcher Tendenzmache verlegt werde. Hier wisse man, was da trivial auf Spiel gesetzt werde.

Das Blatt weist dann besonders darauf hin, daß der falsche Eindruck erweckt werden könnte, als sei das Eläss bereits heute in die Hände von Leuten geraten, deren Sinnen und Tugenden auf den bewaffneten Ausland gerichtet ist.

Es ist bemerkenswert, daß nun die elassische Heimatpresse selbst, die die Stimmung der Bevölkerung zweifellos am besten kennt, auch gegen den gefährlichen Mißbrauch des Straßburger Rundfunksenders durch politische Geheimnisse und notorische Gräueltatenschilderungen Stellung nimmt. Der Straßburger Sender, dessen Mikrophon schon seit Jahren emigrierten Deutschenheuern zur Verfügung gestellt worden ist, hat bereits sehr viel Unheil angerichtet und die zwischenstaatlichen Beziehungen stark belastet. Wie wenig belugt diese jüdischen Völkern sind, sich auf die öffentliche Meinung, die zu vertreten sie vorgeben, zu berufen, beweist die scharfe Aussage der elassischen-Lothringischen Bevölkerung von solchen verbrecherischen Missetatungen. Daß auch das deutsche Volk von Diskriminierungen eines anderen Landes nichts wissen will, braucht nicht unterstrichen zu werden. Es kann, wie auch der Elässler „Völk“ feststellt, für das deutsch-französische Verhältnis nur höchst nachteilig wirken, wenn die auf einen lebensfähigen Wandel abzielenden Bemühungen verantwortlich handele. Männer immer wieder durch eine törichte Hebe und durch die Verbreitung dummer Lügenmeldungen mittels eines staatlichen französischen Rundfunksenders gestört werden dürfen.

101 Kommuniken auf der Anklagebank

Warschau, 9. Febr. In Polonien wird demnächst einer der größten Kommunikenprozesse Polens stattfinden, bei dem 101 Kommuniken auf der Anklagebank Platz nehmen werden. Es handelt sich fast ausschließlich um Mitglieder der sogenannten kommunikativen Partei der Weibskräfte, die innerhalb dieser polnischen Weibskräfte ihre umwälzende Tätigkeit betriebe.

36 Menschen verbrannt

Brand auf einer Bauernhofstet

Belgrad, 10. Febr. Im Dorfe Sretinja in der Nähe von Mostar kamen auf einer Bauernhofstet bei einem Brande 36 Personen ums Leben. Gegen 100 Personen drängten sich in der großen Stube zusammen, als plötzlich Feuer ausbrach von der angrenzenden Scheune herein. Eine Panik brach aus. Alles drängte sich zu der einzigen Tür. In kürzester Zeit war das trockengebaute Holzhaus niedergebrannt. 36 Personen verbrannten, darunter der Brautpaar und seine Eltern. Die Braut wurde schwer verletzt. Man vermutet, daß ein abgeworfener Streiter den Brand gelegt hat.

Lastwagen reißt Wohnhaus und Scheune um

Zusammenprall bei 120 Kilometer Geschwindigkeit / Die Bremsen veragten auf einer abfälligen Strecke / Zwei Tote, zwei Verletzte

Vohr, 10. Febr. Ein furchtbares Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwoch früh in Steinbach bei Vohr. Ein aus zwei Wagen bestehender Fernverkehrswagen Wittenberg fuhr am Dienstagabend mit voller Wucht gegen ein an der Straße gelegenes Wohnhaus. Der Unfall war so heftig, daß das ganze Haus und eine angrenzende Scheune einstürzten. Die Bewohner wurden unter den Trümmern begraben. Die Verunglückten bzw. Verunglückten gelitten an Verletzungen, die zum Tode führten. Die Wagen wurden zerstört. Die Unfallstelle bietet ein grauenhaftes Bild der Verwüstung.

Am dem schweren Unfall aus Wittenberg in Sachsen verstarben auf der Wittenbergstraße die Bremsen. Mit unangehöriger Geschwindigkeit — man nimmt 110 bis 120 Km. an — kam der Verkehr zu 2½ Km. lange hart abfallende Straße hinunter, wobei die scharfe Kurve in Steinbach nicht genommen werden konnte. Die Wagen

Setzten in Paris die Volksfront am Ruder ist, werde dieser französische Sender bewußt in deren Agitation eingesetzt und die „Pariser Berichterstattung“ durch Emigranten aus Deutschland, die regelmäßig das Programm des Straßburger Senders unterbreche, sei allgemein berichtigt.

Was man da manchmal an verletzter oder ganz offener Hebe und an dreifachen Verletzungen der Tatsachen zu hören bekomme, überlasse man sich vielleicht nicht genügend. In Paris lege man sich vielleicht nicht genügend Rechenschaft über die Tragweite solcher Emigrantenagitation ab, weil es dort verhältnismäßig wenig Leute gebe, die deutsche Berichterstattung nach Inhalt und Sinn kontrollieren können.

Im Eläss aber sei das anders. Hier verhebe man die Worte und kenne den Sinn, der zwischen die Zeiten solcher Tendenzmache verlegt werde. Hier wisse man, was da trivial auf Spiel gesetzt werde.

Das Blatt weist dann besonders darauf hin, daß der falsche Eindruck erweckt werden könnte, als sei das Eläss bereits heute in die Hände von Leuten geraten, deren Sinnen und Tugenden auf den bewaffneten Ausland gerichtet ist.

Es ist bemerkenswert, daß nun die elassische Heimatpresse selbst, die die Stimmung der Bevölkerung zweifellos am besten kennt, auch gegen den gefährlichen Mißbrauch des Straßburger Rundfunksenders durch politische Geheimnisse und notorische Gräueltatenschilderungen Stellung nimmt. Der Straßburger Sender, dessen Mikrophon schon seit Jahren emigrierten Deutschenheuern zur Verfügung gestellt worden ist, hat bereits sehr viel Unheil angerichtet und die zwischenstaatlichen Beziehungen stark belastet. Wie wenig belugt diese jüdischen Völkern sind, sich auf die öffentliche Meinung, die zu vertreten sie vorgeben, zu berufen, beweist die scharfe Aussage der elassischen-Lothringischen Bevölkerung von solchen verbrecherischen Missetatungen. Daß auch das deutsche Volk von Diskriminierungen eines anderen Landes nichts wissen will, braucht nicht unterstrichen zu werden. Es kann, wie auch der Elässler „Völk“ feststellt, für das deutsch-französische Verhältnis nur höchst nachteilig wirken, wenn die auf einen lebensfähigen Wandel abzielenden Bemühungen verantwortlich handele. Männer immer wieder durch eine törichte Hebe und durch die Verbreitung dummer Lügenmeldungen mittels eines staatlichen französischen Rundfunksenders gestört werden dürfen.

Was man da manchmal an verletzter oder ganz offener Hebe und an dreifachen Verletzungen der Tatsachen zu hören bekomme, überlasse man sich vielleicht nicht genügend. In Paris lege man sich vielleicht nicht genügend Rechenschaft über die Tragweite solcher Emigrantenagitation ab, weil es dort verhältnismäßig wenig Leute gebe, die deutsche Berichterstattung nach Inhalt und Sinn kontrollieren können.

Im Eläss aber sei das anders. Hier verhebe man die Worte und kenne den Sinn, der zwischen die Zeiten solcher Tendenzmache verlegt werde. Hier wisse man, was da trivial auf Spiel gesetzt werde.

Das Blatt weist dann besonders darauf hin, daß der falsche Eindruck erweckt werden könnte, als sei das Eläss bereits heute in die Hände von Leuten geraten, deren Sinnen und Tugenden auf den bewaffneten Ausland gerichtet ist.

Es ist bemerkenswert, daß nun die elassische Heimatpresse selbst, die die Stimmung der Bevölkerung zweifellos am besten kennt, auch gegen den gefährlichen Mißbrauch des Straßburger Rundfunksenders durch politische Geheimnisse und notorische Gräueltatenschilderungen Stellung nimmt. Der Straßburger Sender, dessen Mikrophon schon seit Jahren emigrierten Deutschenheuern zur Verfügung gestellt worden ist, hat bereits sehr viel Unheil angerichtet und die zwischenstaatlichen Beziehungen stark belastet. Wie wenig belugt diese jüdischen Völkern sind, sich auf die öffentliche Meinung, die zu vertreten sie vorgeben, zu berufen, beweist die scharfe Aussage der elassischen-Lothringischen Bevölkerung von solchen verbrecherischen Missetatungen. Daß auch das deutsche Volk von Diskriminierungen eines anderen Landes nichts wissen will, braucht nicht unterstrichen zu werden. Es kann, wie auch der Elässler „Völk“ feststellt, für das deutsch-französische Verhältnis nur höchst nachteilig wirken, wenn die auf einen lebensfähigen Wandel abzielenden Bemühungen verantwortlich handele. Männer immer wieder durch eine törichte Hebe und durch die Verbreitung dummer Lügenmeldungen mittels eines staatlichen französischen Rundfunksenders gestört werden dürfen.

Was man da manchmal an verletzter oder ganz offener Hebe und an dreifachen Verletzungen der Tatsachen zu hören bekomme, überlasse man sich vielleicht nicht genügend. In Paris lege man sich vielleicht nicht genügend Rechenschaft über die Tragweite solcher Emigrantenagitation ab, weil es dort verhältnismäßig wenig Leute gebe, die deutsche Berichterstattung nach Inhalt und Sinn kontrollieren können.

Im Eläss aber sei das anders. Hier verhebe man die Worte und kenne den Sinn, der zwischen die Zeiten solcher Tendenzmache verlegt werde. Hier wisse man, was da trivial auf Spiel gesetzt werde.

Das Blatt weist dann besonders darauf hin, daß der falsche Eindruck erweckt werden könnte, als sei das Eläss bereits heute in die Hände von Leuten geraten, deren Sinnen und Tugenden auf den bewaffneten Ausland gerichtet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schaufensterwettbewerb am kommenden Sonntag gibt den Auftakt

Für Herne und Castrop-Raurel

Der eigentliche Reichsberufswettkampf beginnt am Montag. Zuerst wird die größte

Eröffnung des Reichsberufswettkampfes
Fernlastzüge schaffen das Aufgabenmaterial
nach Westfalen-Süd.

REG. Am kommenden Sonntag um 11 Uhr findet in der Werkhalle des Dortmunder Hüttenwerks, Werk Hördt in Dortmund, Eingangstor Weisfalia, Südweg, die Eröffnung des Reichsberufswettkampfes für den Gau Weisfalia-Süd statt. Auf dieser Eröffnungsfestung werden sprechen der stellvertretende Gauleiter Beller, Gauobmann Stein und der Stabsleiter des HJ-Gebietes Weisfalia, Hauptmannführer Maus. Begrüßung und Schlusßwort spricht Gauingenieur Walter Frede. Die Anwesenden werden umgeben von Darbietungen eines

Befuch bei der für Herne zuständigen Stagma-Zweigstelle

Zur Wahrung der Aufführungsrechte von Musikwerken bestehen heute in allen Kulturstaaten besondere Schutz- und Überwachungsgesellschaften. In Deutschland ist das Recht des Komponisten auf Ertrag vom Aufführungsrechtserlösen getrennt durch das Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst vom Jahre 1901. Vor einer Reihe von Jahren gab es nun in Deutschland — der üblichen Zerstückelung des Volkes auf allen Gebieten — mehrere Gesellschaften zugleich, die darauf abzielten, daß der Urheber von Musikwerken, d. h. der Komponist, aus der Aufführung seiner Werke zu seinem Rechte kam. Die Erstlings überbaute solcher Gesellschaften ist überhaupt weniger verständlich; denn kein Komponist, auch nicht der kleinste, ist in der Lage, jede einzelne Aufführung seiner Werke zu kontrollieren. Andererseits aber steht ihm die Verlesung, die Verbreitung, der öffentlichen Aufführung usw. zu. Er kann diese Rechte abtreten und weitergeben und tut es ja auch. Für jede öffentliche Aufführung seiner Werke wiederum steht ihm der Anspruch auf Bezahlung zu. Da es nun sowohl bei den Komponisten wie bei den Verlegern geradezu unmöglich ist, sich zu unmaßstäblichen Entlohnungen nach dem Notenlaute führen zu lassen, dieses Ausführungsrecht gleich beim Verleger zu übertragen, bestehen eben solche Gesellschaften, die im Namen dieser drei an der Urheberchaft beteiligten Gruppen die Ausführungsrechte erstens, dafür die eigentlich fallenden Gebühren einzuhellen und den Erlös nach Abzug der möglichst geringen Verwaltungslofen nach einem bestimmten Modus an die Komponisten, Verleger, Verächter und Verleger zu theilen. Dabei ist ihm auch viel streben. Dampfte nicht gleich jedes laute und vorwichtige Wort, nunmehr einmal sich zu sehr achten sich, dann sah ich an oder tief ihm ein Wort zu. Nicht anwachte schon, wenn er den Namen rief, und sofort rief sich der Betreffende zusammen. Auch die Anwesenden.

Auch die Amerikaner sah der Geheimrat, und heute
sah ihm die Bitternis im Antlitz der Mutter, die für den

Jedem Jungarbeiter ein Werkstattheft

4000 Werftstatthefte im Gau Weßfalen-Süd ausgeben.

Nachdem die Deutsche Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, im vergangenen Jahr ihr Werftstatthefte in den Betrieben einzuführen begann, war noch nicht vorauszusetzen, ob es auch wirklich in seiner Art den Anforderungen standhalten könnte, die die vertriebsartige Struktur der Betriebe von ihm verlangen würde. Wie richtig es jedoch gemeint ist, dem Lehrgang ein wirklich gutes Ausbildungsmittel in Form des Werftstatthefes der Deutschen Arbeitsfront zur Verfügung zu stellen, beweist die starke Verbreitung, die das Werftstatthefte im Gau Weßfalen-Süd gefunden hat. Mehr als 4000

Ihre besondere Bedeutung. — Neuerungen nach nationalsozialistischen Grundsätzen.

Frage nach der Volkszugehörigkeit.

[illegible]

5000 Musiklokale
ständigen Stagma-Zweigstelle

heften an die staatlich privilegierte Stagma abgeben. Durch dieses Gesetz vom 4. Juli 1933 sind zwei Dinge klar herausgestellt worden: die Gewährleistung des Urheberanpruchs und die Befreiung der zu entrichtenden Gebühren. Dabei gibt es nun Einzelgebühren und Pauschalverträge; letztere sind selbstverständlich für alle Beteiligten das Ideal (bzw. müßten es eigentlich sein).

"Wenn wir alle Enge des Lebens ein wenig mehr Freiheit der Stagna gewiss fänden", vielleicht wäre die Jagd überflüssig, da jeder Musikführenden dann vermuthlich jedesmal, wenn er "Sör" mein Lied, Violetta" gespielt hätte, sofort eine Zahlfahrt nähme, um dem Komponisten unverzüglich das Auftritts-honorar auszuscheiden. Vielleicht wäre es sogar ganz unterhaltsam auch für das Publikum, den Solofinhaber und die Kapelle in der großen Pause um einen Tisch voller Zahlfahrten- und Postanweisungssformulare verarmt zu sehen, um das Geldbilletpapier mit etwa folgenden Notizen anzumalen: Donor für fünfmal, fünf huf-

Dafür, daß niemand hier die Mühe zu machen braucht, ist die Stagma da und ebenfalls auch dafür, daß niemand den finanziellen Verpflichtungen entgegen kann, die mit der Ausführung von Aufträgen verbunden sind. Die Stagma verwaltet die Aufwandsrechte aller — jedenfalls aller namhaften — deutschen und ausländischen Komponisten. Mit den ausländischen Gesellschaften beschließen Verträge, wonach ebenso die Rechte der deutschen Komponisten im Ausland wahrgenommen werden. Auch diese Rechte der verstorbenen Komponisten, sofern sie nicht vorher wahrgenommen, fräfflich ist also infolgedessen sehr leicht. Die Stagma notwendig die Genehmigung der Reichsregierung über insgesamt 15 Bezirksstellen; jeder der 15 Bezirke ist unterteilt in Zweiteile. Die Provinz Weimar gehört zum Bezirk Rheinland-Weitalen mit Weimar in Köln. Innerhalb der Provinz Weitalen gibt es 15 Bezirke, die andere sind, von denen hat die eine in

Von dieser Stigma-Zweigstelle Geli.-Puer aus wird folgendes Gebiet im Sinne der Aufgaben der

Vortrag von Gaußschulungsleiter Dr. Lebrecht in der AGF, Abteilung „Deutscher Handel“, Herne-Mitte.
Zu der Fundschauung des AGF

Der Leiter der Ortsverwaltung „Deutscher Handel“, Herne-Mitte, Pg. Brintmann, eröffnete die

Die Volkszählung 1938

nach nationalsozialistischen Grundsätzen.

der Zugehörigkeit zum Staatsvolk zukommen. Hier ist nur an das Deutschum jenseits der Grenzen erinnert, das eine fremde Staatsangehörigkeit beibehält, aber dennoch Teilanteil des deutschen Volkes ist. Auch im Deutschen Reich, das eines der nützlich einheitsliebenden Länder der Welt ist, stimmt die Reichsangehörigkeit nicht immer mit der Zugehörigkeit zum deutschen Volke überein. An dem die Volkszählung von 1938 über beide, Staatsangehörigkeit und Volksangehörigkeit, Auskunft forbert, trägt sie der Notwendigkeit Rechnung, die mirliche Stärke des deutschen Volkstums und fernerhin die Stärke der fremden Volksteile im Reich festzustellen.

Die Frage nach der Muttersprache,
die feineswegs mit der nach der Volkzugehörigkeit verwechselt werden darf, ist uns schon aus früheren Volkserhebungen bekannt. Ihre Ergebnisse wurden und werden gelegentlich, vor allem im Ausland, zur Feststellung der Volkzugehörigkeit benutzt. Dieses Verfahren ist jedoch durchaus unangebracht, weil es zu völlig verzerrten Ergebnissen führt, und weil eine derartige Feststellung allein auf dem acerbsten Wege, also durch die ausbrüchliche Befragung nach dem Volkstum getroffen werden kann.

werden kann. Gewiss, die Muttersprache wird im allgemeinen ein
 Hindernis auf der Volkssprachbildung sein, sie muß es
 jedoch nicht unbedingt. Bietet das Substratum, das
 Deutsch als Muttersprache anhebt, ein Beispiel dafür,
 das trotz deutscher Muttersprache nicht Zugehörigkeit
 Sprachverhältnisse im deutschen Osten, das man auch
 dann, wenn man sich in der Familie oder im örtlichen
 Verkehr nicht immer der deutschen Sprache bedient,
 dennoch aus deutschen Volkstum hervorgehen kann.
 Alle Dausprachen, wie Mairisch, Polnisch, Wendisch
 u. a., über deren zahlenmäßige Verbreitung die amtliche
 Statistik Auskunft gibt, werden von Deutschen gesprochen,
 die überwiegend geistig, kulturell und demnach auch
 Glieder des deutschen Volkes sind. Die Mutter-
 prachenstatistik kann also keineswegs eine Volkstums-
 statistik ergeben. Die Volkstumshebung, die namentlich
 in Ostpreußen durchgeführt werden wird, ist allein seitens ge-
 wisser, die zahlenmäßige Stärke des deutschen Volkstums
 in den fremdvölkischen Gruppen im Deutschen Reich
 abzuschätzen. So wird die kommende Volks-
 zählung, obwohl sie in der Hauptsache innerdeutschen
 Charakter trägt, zugleich ein Beitrag zur Klärung der
 europäischen Nationalitätenfrage sein.

Stoma betreut: der ganze Regierungsbezirk Münster und vom Regierungsbezirk Arnsberg u. a. folgende Kreise: Herne, Bochum, Biele, Welter, Sagen, Jöckeln, Altena, Lüdenscheid, Müse, Siegerland, Wittgensteiner Land. Der Verwaltung dieser Zweiteile ist der alte Buerische Kapellmeister Wilhelm Kreuk. Von Donsbrück bis Siegen kennt man ihn — den blonden, untertönten Herrn, der überall freundlich, aber nachmalig aufdringt und allenthalben nach dem Rechte sieht. Gerade so, wo man ihn nicht vermutet, ist er zu finden. Insgesamt rund 5000 Votale, in denen Buerend oder nur gelegentlich mal Müst gemacht wird, hat er mit seinen drei Obren „abschöpfen“. Kontrolle könnte man so etwa nennen, und doch ist es das eigentlich nicht, da etwa Stoma-Beamte in dieser Kontrollarbeit nur ein Mittel zum Zweck sieht, und der Zweck ist, allenthalben aufsuchende, mit den Müstverwaltungen abzusprechen, d. h., mit dem Müst, mit einer Organisation, mit einer Gesellschaft usw. Ein Bild in das Stoma-Büro in der Dörscholder Straße in Buer-Müst zeigt, was alles Wilhelm Kreuk in den letzten Jahren schon aus diesem Biete geleistet hat, denn in seinem Büro lagern in der großen Schränken bereits insgesamt 3300 Stoma-Einträge mit müstverwaltenden Gesellschaften. Und sagt diese Arbeit weiter: Das Ziel ist, alle Gesellschaften

Wir fragen Wilhelm Kreis, wie das nun
trotz der sich abzielt. Nun der Kunstveranstalter
den sich, wenn er musikalische Aufführungsgemeinschaften
erwerben will, an die zuständige Stelle der Stadtma
das ist in unserem Falle für den amnien Regierungs-
rät Münster und für weit Teile des Regierungs-
rats Amsberg —, die der Antragsteller darauf unter
Abstimmung mehrerer Kunstankerkennungen bzw. eine
allgemeine Anweisung ausstellt. Die Polizei (wie auch die
allgemeine Anweisung) kann sich Vertrag und Genehmigung
recht von dem Veranstalter vorlegen lassen; die
Staat kann ebenfalls Kunstankerkennungen vorlegen lassen; die
Stadtma-Aufführungsbefugnis nicht vorgelegt wird,
vielen.

Zweck und Ziel der Stagma sind auch für den Außenstehenden unmissbar erkennbar. Es geht hier um den seitlichen Eigentums vor Währungs- und Auszahlung. Es sind also hohe kulturelle und soziale Aufgaben, denen die Stagma mit ihrer Arbeit dient. Kapellereit Kreutz mehr mit Stolz und Freude von der Arbeit. Dieser Erziehung zu betreiben, die gerade in den letzten Jahren dank einer entscheidenden Beteiligung und dank

ADEFA-Zeichen verbürgt asiatische Herstellung

RES. In den nächsten Monaten erscheinen erstmalig die Geschäften des arischen Einzelhändler, die außerdem mit dem Anhangszettel „A. D. F. U.“ (Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Fabrikanten der Damen- und Herrenbekleidung. Dieses Schild gibt dem Käufer die Sicherheit, daß es sich um Erzeugnisse handelt, die vom Weber und Wirtler angefertigt bis zum Einzelhändler, nur durch arische Hände gegangen sind.

praktischen Lebens

Rundgebung mit Begrüßungsworten, dann sprach
 Redner Dr. Lebrecht über „Sozialismus
 des praktischen Lebens“. Zu Beginn seiner
 Ausführungen schilderte er kurz die großen innen-
 politischen Ereignisse der letzten Tage, die darin be-
 gründet liegen, daß nunmehr nach fünfjährigem
 Ringen das deutsche Volk innenpolitisch fest geeint
 wurde und außenpolitisch zu Ehre, Macht und An-
 sehen gelangte. All diese großen Erfolge aber nötigen
 zu ernstem und beifinnigen Ermüßungen, da ein
 einmalmes Ziel nur auf einem gemeinsamen Wege
 an einem Volke erreicht werden könne. Fünf Jahre,
 sagte der Redner, habe der Führer mit unabding-
 bürge und Liebe für sein Volk gearbeitet. An-
 knüpfend an die Worte von Reichswirtschaftsminister
 Dr. Funk bei der Einführung in sein neues Amt,
 er seine Aufgabe darin sehe, alle wirtschaftlichen
 Probleme nicht zum Wohle des Einzelnen, sondern
 am Nutzen des gesamten Volkes zu lösen, behandelte
 Dr. Lebrecht eingehend die Frage: Was ist Sozialis-
 mus der praktischen Lebens? Seine Antwort hierauf
 führte in kurzer Zusammenfassung: „Sozialismus
 des praktischen Lebens ist die Erhaltung und die
 Entfaltung aller Kräfte des deutschen
 Volkes“. Als Mittel hierzu bezeichnete er die Bar-
 , die sich wiederum hierfür der Deutschen Arbeit-
 nehmer bediene, um mit dieser genau so zu arbeiten,
 ein Feldherr mit seiner Armee. Eine besondere
 Aufgabe falle der Jugend bei der Erhaltung des
 Führer und seinen Mitarbeitern geschaffen
 des Reiches und Volkes zu. Sie sei dafür zu er-
 bauen und, wenn nötig, mit ihrem Leben zu ver-
 werten zu erhalten. Insbesondere gelte es, das
 Kolonialproblem zu lösen. Hier müsse ein
 Millionen-Volk das wollen, was der Führer, mill.

Eingehend auf das Problem der Arbeits-
schaffung betonte der Redner, daß wir nicht
acht Millionen Arbeitslose in Arbeit gebracht
hätten, sondern bereits an Arbeitermangel litten, so



em auch der Mitarbeit der Polizeiorgane in Stadt und auch in seinem umfangreichen Gebiet in dieser Hinsicht erzielt worden sind. Das Geheimnis der persönlichen Erfolge, die Wilhelm Krenk dabei erzielt hat, weil kleinen Rörchen begründet, sie heißen: „Höflichkeit“ und „Beitritt“.

Aufbau der örtlichen Kunstpflege

Vereinbarung zwischen Gemeindefrat und „Kraft durch Freude“.

dem im vorigen Jahre die NS-Kulturgemeinde S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ übergeben hat diese die früheren Aufgaben der NS-Kulturgemeinde, insbesondere die Einrichtung und Führung Ortskulturgemeinschaften übernehmen. Um die Arbeit dieser Belandergemeinschaften, in denen die meisten Volksgenossen jeder Stadt sich zusammenfinden, mit den Gemeinderatverwaltungen zu versichern, haben jetzt der von Reichsleiter Christen geleitete Deutsche Gemeindegewerkschaft und die Reichsorganisation der NS-Kulturgemeinde Dr. von unterstehenden NSG, „Kraft durch Freude“, die Richtlinien herausgegeben, die für den Dienststellen der gemeindefreien Selbstverwaltung der NSG, „Kraft durch Freude“, die Grundlage der Kulturarbeit sein werden.

Arbeitsarbeit sein werden. Die Adressierten haben die Zustimmung der Reichsregierung, der Reichstheaterkammer und der Reichsmusik und die Genehmigung des Reichsinnenministeriums. Die Adressierten erhalten Empfehlungen gemeindlichen Theaters wegen der Plakette des Reichs wegen der Einheitspreismiete und der Abnahme durch „Kraft durch Freude“. Adressierten die Stadtverwaltungen und die Reichs-Adressierten der Trägerhaft der Wanderbühnen und der Wanderbühnenvorstellungen, Empfehlungen Organisation und der Kartenabnahme der Kulturordner, der Landesordner, der Kultur und Solistenkonzerte sowie wegen des Auf der Förderung der Behergungseigenschaften. Es eine starke Sicherung der künftigen Kulturorganisation die Gemeinden als Träger und Mäzene Kulturarbeit und die Reichs-Adressierten durch die einzige parteiämliche Organisation der Organisation mit Zustimmung der in der Reichs-Adressierten zusammengeschlossenen Kunstschaffenden zur Kulturarbeit verbunden haben.

daß wir uns darauf einstellen müßten, zukünftig Frauen weit mehr als bisher in Männerberufe einzustellen. Bisher Sozialismus bedeutete die Zurücksetzung des eigenen Schicks hinter die Interessen der Nation. Die Erziehung zu einem solchen Sozialismus habe der Führer bei der Eröffnung des NSDAP 1937/38 als eine ewige Aufgabe der Menschheit bezeichnet. Der große Schritt zum praktischen Sozialismus war, daß an die Stelle der Hoffungslosigkeit der Glaube trat. Weiter dienen diesem Ziele die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes und schließlich die wirtschaftliche Freiheit.

Zum Geldverdien muß die Anerkennung und Achtung der Arbeit kommen. Im Vergleich zu anderen Ländern hat sich der Lebensstandard des deutschen Volkes gehoben. Im Zusammenhang hiermit erwähnte Dr. Lehmann die NSDAP-Schiffen: 1942 sollen zehn NSDAP-Schiffe auf dem Amazonasstrom anfahren. Und wenn in den letzten Wochen die Künstlerin Ely May im Industriegebiet vor den Arbeitern spielte, so sei dies ein Beweis dafür, wie sehr im Dritten Reich dem Arbeiter die Kunst erschlossen werde. Im Zuge des zweiten Vierjahresplanes würden bis 300.000 Arbeiter

auf eigenem Grund und Boden sesshaft gemacht. Die kommende „Reichsfamilienausgleichsaktion“ werde einen gerechten sozialen Ausgleich zwischen Bedingten und Verheirateten schaffen.

Zum Schluß schilderte der Redner in begeisterten Worten die Bedeutung des arbeitenden, fleißigen deutschen Volkes von heute in einem brennenden Europa. Die Arbeit sei ein Stück deutschen Schicksals, jeder Arbeiter sei mitverantwortlich dafür, daß Deutschland leben könne, und daß die weiße Rasse überhaupt bestehen bleibe. Unter Hinweis auf die drohenden Gefahren durch den Bolschewismus forderte der Redner von jedem einsichtigen Deutschen das treue Bekenntnis zum Führer, indem er mit dem Gelöbnis schloß: „Ich glaube an Adolf Hitler“.

Hg. Brinkmann dankte im Namen aller Zuhörer dem Redner für seine aufschlußreichen Ausführungen, die in ihrer Bedeutung und durch die Art der Darbietung allen zu einem tiefen Erlebnis und zu einer befruchtenden Stunde geworden waren. Nachdem die Rundgebung mit dem Siegheiß, dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied geschlossen war, begann der gemütliche Teil.

Bericht entnehmen wir folgendes: Das Jahr 1937 brachte den drei Kompanien, von denen die erste zum Jahresabschluß 37, die zweite 84 und die dritte 91 Mitglieder zählte, einen Zuwachs von 14 Jungschützen. Mit diesen 212 aktiven Mitgliedern und 14 Jungschützen ist die Kompanie der stärksten Schützenvereine geblieben. Eifrig beteiligten sich die drei Kompanien am Opferfesten für das NSDAP, so daß ein namhafter Betrag der NSDAP zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Schießergebnisse haben die Tüchtigkeit der Schützenkameraden bestätigt, beim Kompanie-Vergleichsschießen wurde die 2. Kompanie Siegerin, den Wanderpreis holte sie sich mit insgesamt 1029 Ringen, gegenüber 992 der 2. und 960 der 1. Kompanie. Nach der mit dem 1. Januar 1937 begonnenen Neuorganisation und Vereinheitlichung des deutschen Schützenwesens soll das Hauptziel die Hebung der Durchschußleistung sein. Daneben sollen aber auch die Spitzengruppen durch Zusammenfassung in Schießgruppen gefördert werden. Die Bildung von Schießgruppen unter dem auf der Gau- und Kreisebene ausgebildeten Schützenwart ist für die tatkräftige in Angriff genommen worden. Für den Schießsportlichen Nachwuchs ist die Jungschützenfrage von größter Bedeutung. Unter dem Jungschützenwart und Hitlerjugend-Schützenwart, Kameraden Steinhilber, wurde 1937 eine Jungschützenabteilung ins Leben gerufen, die sich bisher gut eingefügt hat. Der Schießstand an der Bergstraße wurde im Berichtsjahre von den drei Kompanien 31mal und von anderen Verbänden 90mal benutzt, womit auch der Erweiterungsbau gerechtfertigt ist. Festlichkeiten, Siegereisungen, die vorbildliche Pflege der Kameradschaft waren weitere Punkte im Jahresbericht. Im weiteren Verlauf des Abends wurde der Haushaltsvoranschlag für 1938 genehmigt. An Schützenankaltungen wird das Jahr 1938 am 5. April das Opferfesten für das NSDAP, am 16. Oktober das Kompanie-Vergleichsschießen bringen. Die Vereins-Schießungen finden auf dem Schießstand an der Bergstraße jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, die der Schießgruppe jeden 4. Sonntag im Monat statt. Einen breiten Raum nahm dann die Besprechung des kommenden Jahres 1938 und der Schützenfrage ein, dessen Ausrichter der Bürgerlichkeitsverein Althorne ist. Das Königswortschießen wird 8 Tage vorher ausgetragen. Auf dem Fest werden die neuen Reichsverbände der Schützenvereine geweiht. Um die Königswürde jedem zu ermöglichen, soll ein Fonds angelegt werden. Im Herbst wird ein Hubertusabend aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des Bürgerlichkeitsvereins Althorne veranstaltet. Vom Gau wurden dann für 25jährige Mitgliedschaft an die Kameraden Krämer, Hül, Brinkmann und Puls Diplome verteilt, für 10jährige Mitgliedschaft erhielten die Kameraden Glöck, Krüper-Fahrenberg und Berg, letzterer zudem eine Plakette als besondere Auszeichnung für seine Vereinsarbeit. Die Generalversammlung schloß mit dem Gebeten des Führers.

Betriebsunfall.
Der auf einem hiesigen Werk beschäftigte Richard M. aus der Auguststraße verletzte sich gestern morgen, als er bei Ausführung von Konstruktionsarbeiten tätig war, so schwer an einem Eidentrager, daß er ins Krankenhaus geschickt werden mußte.

Mit dem Fahrrad in die Schienen geraten.
Auf der mittleren Bahnhofstraße geriet ein aus Bochum stammender Mann mit dem Rade in die Straßenbahnschienen und stürzte. Mit erheblichen Kopfverletzungen und in bewußtlosem Zustande wurde er zum Arzt gebracht.

Vom Gerüst gefallen.
Der Bauarbeiter Eduard M. von der Böhrlinghauser Straße fiel gestern morgen auf einem hiesigen Werk, wo er mit der Ausführung einer Arbeit beschäftigt war, vom Gerüst. Mit erheblichen Rückenverletzungen wurde er dem Co. Krankenhaus zugeführt.

Die Treppe heruntergestürzt.
Einen unglücklichen Sturz von der Treppe tat gestern morgen ein Hugo M. vom Westbach. Er fand im Co. Krankenhaus Aufnahme.

Einen Oberarmbruch.
Jog sich die Witwe B. vom Schlagentamp vorgestern abend zu. Sie führte ihr Hündchen an die Luft und verlor, als das Tier an der Leine zerrte, das Gleichgewicht, so daß sie stürzte. Sie wurde ins Co. Krankenhaus gebracht.

Beim Fußballspiel.
erlitt der Sohn eines Bergmanns von der Bahnhofstraße einen Unterarmbruch und wurde dem Co. Krankenhaus zugeführt.

„Uns Dortmunder Jungen kann nichts passieren“
meinten, trotzdem ihnen das Blut durchs Gesicht lief, die drei Anführer eines Autos, das am Mittwochnachmittag auf der Ludwigstraße ins Schleudern geriet und umkippte. Der Lenker des Dreirades, der des Weges kam, war ihnen beim Aufrichten des Wagens behilflich. Die Dortmunder Jungen, die sich scheinbar auf einer Spritztour befanden, setzten dann die Fahrt fort.

Jungmädchen erzählen von Fahrt und Lager.
NSDAP. Obwohl der Sommer noch nicht da ist, wird allenthalben schon eifrig geplant und überlegt, wohin es in diesem Sommer gehen soll. Wie reich so ein paar Tage oder gar einige Wochen in einem Sommerlager sind, das sehen wir an den glänzenden Augen der Jungmädchen, wenn sie braungebrannt und erholter zurückkommen. Was sie alles erlebt haben, das erzählen uns Jungmädchen am 19. Februar um 15.15 Uhr in der Sendung „So sind wir!“

Aus dem Saarpfalzverein.
Der Verammlung des Saarpfalzvereins, die am Mittwochabend im Lokale der Wirtschaft Mummie (Badberg) stattfand, ging nachmittags eine Verammlung der Frauengruppe des Vereins in der Wirtschaft Rahl an der Friedrichstraße voraus, in der die Bandenmännin, Frau Schubert, den Jahresbericht und Frau Kraft den Kassenbericht aus dem Jahre 1937 erstatteten. Vier Bandenmänninnen konnten zu ihren Geburtstagen gratuliert werden. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Wiegand, machte auf den Gasthofbesuch, der in den Tagen vom 21. bis 22. d. Mts. stattfand, aufmerksam und empfahl den Besuch. Die Hauptversammlung in der Wirtschaft Badberg eröffnete der Vereinsleiter Landmann Kraß, der nach dem geschäftlichen Teil einen längeren Bericht über die in Bochum stattgefundene Bundestagung erstattete, an der der hiesige Verein in stattlicher Zahl teilgenommen hat. Aus dem Vortrag des Gauleiters Büchel war zu entnehmen, daß der Bund Kontakt zwischen den in der Reichs lebenden Landsleuten und denen in der Heimat als seine vornehmste Aufgabe ansehe. Darüber hinaus würden aber auch die Fäden mit den Landsleuten im Ausland und in Übersee in der Hand behalten. Kraß teilte weiter mit, daß im Herbst d. J. in Saarbrücken das neue Theater eingeweiht werde, wozu die Landsleute im Reich eingeladen seien. Bei dieser Gelegenheit wurde den abstimmberechtigten gewählten Landsleuten von der Stadt Saarbrücken ein besonderer Empfang bereitet werden. Ueber die Verleihung der Abstimmscheine teilte der Vereinsleiter mit, daß diese nur abstimmsberechtigten gewählten Landsleuten bekommen könnten. Eine Ausnahme werde nur bei solchen Landsleuten gemacht, die sich in den Jahren nach dem Kriege und bis zur Abstimmung aktiv an den Abstimmungsarbeiten beteiligt hätten. Im Anschluß an diese Ausführungen konnte einigen Landsleuten das Abstimmungsabzeichen ausgehändigt werden. Von einem Dankschreiben des Gauleiters Büchel für das überlieferte Bild vom hiesigen Saarpfalzvereins nahmen die Landsleute mit Freude Kenntnis.

Kahle Gräberfelder mahnen!
Am 13. März 1938 wird das deutsche Volk wieder den Gedenktage der Kämpfer des Weltkrieges begehen. An diesem Tage, der den Tod der Kämpfer des Weltkrieges, an allen ehemaligen Frontgebieten des Weltkrieges, sich noch ungenügend Kriegergräberstätten im verfallenen und ungesäuberten Zustand befinden. Ist es nicht ein Zeichen, daß dieser Zustand dem Ansehen Deutschlands abträglich ist? Das Feuilleton der von Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge herausgegebenen Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ enthält zahlreiche Bilder eines erschütternden Einblicks in den trübseligen Zustand so vieler deutscher Kriegsgräberstätten im Ausland. Vermutliche oder kahle Gräberfelder und zerfallene Kreuze weisen auf die noch zu lösende Aufgabe hin und mahnen einen jeden deutschen Volksgenossen zur Mitarbeit am Werk der Gedenkfürsorge.

Stadttheater Bochum
Tosca.
Die Aufführung von Puccinis Musikdrama „Tosca“ am Montag durch die Kölner Oper hinterließ besonders in musikalischer Beziehung nachhaltige Eindrücke. Der Titelpart wurde von Ruth Jost-Warden gelangvoll und dramatisch sehr geladene zweite Akt gab der Künstlerin Gelegenheit, ihr reifes Können ins beste Licht zu stellen. Wenn Rudolf Frey's Spiel dramatisch etwas ausdruckreicher gewesen wäre — er spielte den Scarpin zu verheißungsvoll — wäre der zweite Akt in seiner Wirkung noch tiefer gewesen. Der Part des Malers lang Josef Jankowsky, der des geflohenen Gefangenen in Gelang und Spiel gut zu unterstreichen. Vor den Bühnenbildern Alf Börsch sollte die Handlung in Hans Schmitz' Inszenierung unter Willibald Rischings musikalischer Leitung tempobeherrschend ab. Das nahezu vollbesetzte Haus spendete den Künstlern begeisterten Beifall.
Dr. Karl S. Schmitz.

Der Stillschluß dröhnte. Der kurze, scharfe Knall schallte das Knattern und Rattern und verlor sofort jeder, als wisse er, daß er gegen das nun einsetzende Stillschließen machtlos sei.
(Fortsetzung folgt.)

Nus und für Herne

„... gehören in die Spendenbüchse“
Eine freundliche Aufforderung an die Postkunden.

NSDAP. Im Schalterraum des Postamtes in Witten steht eine jener bekannten roten Sammelbüchse des Winterhilfswerks, mit der es aber keine besondere Bemerkung hat. Hinter dieser Büchse steht nämlich ein rotes Holzschilde, das ein grünes Stück Papier einrahmt, auf dem folgende nette Verse stehen:

„Am Schalter freigeht Du oft zurück
Ein Zehner- oder Fünferstück.
Stehst Du's in die Büchse rein,
Wird Dich ein gutes Wort erfreuen.
Nur kleine rote Kupferstücke
Gehören in diese Spendenbüchse.
Bergab es nicht und denk daran!
Recht schönen Dank!“

Dein Schaltermann.“

Ja, wenn man liebenswürdig bedient worden ist, und wenn man dann diese freundliche Aufforderung liest — es mühte sich umsonst, wenn die Büchse nicht bald hochangefüllt sein würde mit Zehner- und Fünferstücken und mit den roten Kupferstücken.

Waffenfunde im leeren Kanalbett sind abzuliefern

Das Polizeiamt Herne teilt mit:

Durch das Ablassen des Wassers aus dem stillgelegten Stichkanal des Dortmund-Ems-Kanals sind Waffen und Munition, die dort während früherer Unruhen und während der Befestigungszeit verstreut worden, aufgefunden und von Zivilpersonen gefunden worden. Wie festgestellt worden ist, sind viele von einzelnen Personen gefundene Waffen und Munition nicht bei der Polizei abgeliefert worden. Die Finder werden daher dringend aufgefordert, dieselben unverzüglich bei ihrem zuständigen Polizeirevier abzuliefern.

Polizeistunde an den Karnevalstagen aufgehoben

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Aus Anlaß der Karnevalstage ist die Polizeistunde am 26., 27., 28. Februar und 1. März 1938 aufgehoben. Sollten sich jedoch Unzuträglichkeiten, insbesondere öffentliche Ruhestörungen ergeben, so sind die Polizeibeamten angewiesen, die betreffenden Lokale sofort zu schließen.

„Keine nationale Verteidigung ohne Luftwaffe“

Ein Vortrag im Kasino Friedrich der Große.

Die Deutsche Arbeitsfront, Abt. NSDAP, Kraft durch Freude, legt sich für die Förderung der deutschen Luftfahrt ein und veranstaltet im gesamten Gau Westfalen-Süd Vorträge. Den ersten Vortrag in Herne hält Hauptmann d. R. Hg. Beckmann vor den Gefolgschaftsmitgliedern von Friedrich der Große am Samstag, dem 12. d. M., 19.30 Uhr im Kasino Friedrich der Große, Roonstraße, über das Thema: „Keine nationale Verteidigung ohne Luftwaffe“. Anschließend werden Filme gezeigt. Den Förderern des NSDAP und Interessenten, die zu der Veranstaltung eingeladen sind, ist gleichzeitig Gelegenheit gegeben, einen interessanten Abend im Kreise der hiesigen NSDAP-Männer zu erleben.

Friseur, ein Betrüger geht um!

Ein gewisser B., von Beruf Friseur, kommt zu Friseurmeister und gibt an, vom Obermeister der Innung geschickt worden zu sein, um Ausschussarbeit zu leisten. Wenn er abgewiesen oder für eine spätere Zeit bestellt wird, bittet er um ein Darlehen. Er bietet dafür ein Pfand an, das wertlos ist. Die Angaben des B., daß er vom Obermeister geschickt worden sei, sind falsch. B. trat zuletzt in Herne auf. Wer ist von B. geschädigt worden? Geschädigte werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeidienststelle oder im Polizeiamt Herne, Adolf-Hitler-Platz 5, Zimmer 204, zu melden. Beschreibung des Täters: 1,80 Meter groß, schlank, dunkelblondes Haar, blaue Augen, lückenhafte Zähne, trägt Brille.

Herne erwerben das Deutsche Reichs-Sportabzeichen

Folgenden Herne wurde auf Grund sportlicher Leistungen vom Reichsportführer das Deutsche Reichs-Sportabzeichen verliehen. In Bronze: Peter Bauer, Josef Schenck, Erich Kömming, Max Braun, Heinz Stallmann und Fr. Ruth Wenzel. Das Reichs-Sportabzeichen erhielten: Helmut Chron, Henriette Ludwig, Irmgard Rzywanska, Herj. Gläufel.

10 000 Fälle werden bearbeitet

Die Arbeit der NS-Rechtsberatungsstellen im Gau Westfalen-Süd.

NSDAP. In der Rechtsberatungsstelle erhält jeder unentgeltliche Volksgenosse kostenlos Auskunft in allen Rechtsangelegenheiten. Im Gau Westfalen-Süd bestehen im ganzen 50 Rechtsberatungsstellen. Die

Sprechstunden werden zum Teil in Amtsgerichten, zum Teil in städtischen Gebäuden oder auch in kleineren Orten in den Büros der Anwälte abgehalten. An der Rechtsberatung beteiligt sind im ganzen 509 Rechtsanwälte. Im Jahre 1937 fand 9.969 Fälle der Rechtsberatung statt. Die Verteilung auf folgende Rechtsgebiete: a) Strafrecht 602 Fälle, b) Ehe- und Familienrecht 1498 Fälle, c) Zivilsachen 5514 Fälle. Der Rest betraf verchiedene andere Rechtsgebiete wie Bauern- und Steuerrecht.

Jahreshauptversammlung des Bürgerlichkeitsvereins Althorne

Im Saale des Kameraden Franke hielt der Bürgerlichkeitsverein Althorne am Mittwochabend seine Generalversammlung ab. Sie war von edlem Kameradschaftsgeist beherrscht. Das zeigte sich besonders bei der Neuwahl des Vereinsführers. Schützenoberst Krüper-Fahrenberg, dessen 44jährige Amtsperiode als Vereinsführer abgelaufen war, wurde auf Antrag der drei Kompanieführer Glöck, Grömer und Fehrenberg einstimmig wiedergewählt. Damit ist einer der tatkräftigsten Förderer der hiesigen Schützenvereine, der schon 30 Jahre, seit längerer Zeit auch als stellvertretender Unterführer der Schützenvereine, erneut zur Führung des stärksten hiesigen Schützenvereins berufen worden. Aus dem Kassenbericht des Kameraden Otto Landwehr konnte man entnehmen, welche Aufwendungen gemacht worden sind, und daß das Schützenwesen nicht nur durch Wehrertüchtigung dem Vaterlande dient, sondern auch manchen Wirtschaftsgruppen Arbeit und Verdienst gibt. Die Schützenkameraden Klemm und Siepmann bestätigten die gute Kassenführung, die es ermöglicht hat, mehr Darlehen abzugeben, als vertraglich vereinbart war. Für das Jahr 1938 wird der Verein seine ganze Kraft dem Wehrsport zuwenden und die Aufgaben, die der Führer der Schützenvereine im Dritten Reich gestellt hat, reiflich zu erfüllen suchen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vereinsführer Krüper-Fahrenberg der Toten des Jahres 1937 und des großen Verlustes, den die hiesigen Schützenvereine durch den Heimgang des Schützen-Unterführers Wilm Wiede erlitten hat. Dem vom Schriftwart D. Landwehr verlesenen Jahres-

Flugmodelle flogen von der Steinhalde am Stichkanal

Wettbewerbe der Wanne-Eickeler, Castrop-Rauxeler und Herne Jungen. Heute Modellbaulehrgang der drei Städte in Wanne-Eickel.

Wer hat das beste Flugmodell

Eine der wichtigsten Aufgaben des Nationalsozialistischen Fliegerkorps ist die Betreuung der Jungen. Die systematische Schulung beginnt in der Schule mit dem Modellbauunterricht, wird in der Flieger-Schule weitergeführt und endet im NSDAP mit der Vorbereitung zum Dienst an Volk und Vaterland.

In diesen Tagen beginnen alle NSDAP-Stürme der Gruppe Westfalen mit dem Modellwettbewerb der Jungen. Der Bauunterricht eines ganzen Jahres soll seine Früchte zeigen, alle Mühen, die man der genauen Konstruktion der „Wahns“ und „Wintler“ hat angedeihen lassen, sollen nun mit der Fliegtüchtigkeit der Modelle gelohnt werden. Castrop-Rauxel macht am Sonntag im Bereich des NSDAP-Sturms 4/57 den Auftakt zum Flugwettbewerb, und zwar auf der Steinhalde „Friedrich der Große“ in Herne. Sonntag in acht Tagen folgen dann die Wettbewerbe der hiesigen Jungen an der gleichen Stelle und der Wanne-

Eickeler auf dem Sandberg an der Dorfener Straße. Die besten aus den Trupps starten am 6. März gemeinsam in Castrop-Rauxel, alsdann folgen die Auscheidungen der Gruppe Westfalen, deren Sieger zu Fliegern im Reichswettbewerb auf der Wassertruppe antreten.

Es gilt, alle Wettbewerbsteilnehmer bis dahin weiter zu schulen. Um neue Anregungen zu geben, findet heute nachmittags in der Wanne-Eickeler Flieger-Schule eine Modellbaulehrgang mit Lehrkräften aus Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel statt, zu der auch sonstige Interessenten und die Förderer des NSDAP eingeladen sind. Neben den verschiedenen Referaten steigt eine Ausstellung von Flugmodellen der Fliegerschulen. Es werden beschäftigt die Werkstatt einer Fliegerschule, das flugphysikalische Kabinett der Wanne-Eickeler Fliegerschule und die NSDAP-Werkstätten auf der Zeche Pluto. Abends findet ein Kameradschaftsabend bei Bohmann statt.

Wichtige Lohn- und Wehrfeuerbestimmungen

über die Einföndung der Lohn- und Wehrfeuerbelege für das Kalenderjahr 1937.

Das Finanzamt Herne teilt mit:

1. Der Arbeitgeber muß wie im Vorjahre für jeden Arbeitnehmer, der im Kalenderjahr 1937 bei ihm beschäftigt war, auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1937 eine Lohn- und Wehrfeuerbestimmung ausfüllen. Da die Steuerkarte 1937 noch nicht die Unterteilung für Lohn bzw. Wehrfeuer enthält, so sind in die für die Lohnsteuer vorgesehene Spalte 4 die Buchstaben a und b einzufügen. Unter a ist die Lohnsteuer und unter b die Wehrfeuer einzutragen. Ferner sind am Schluß der Lohnsteuerbestimmung dem Vordruck entprechend die Merkmale der Steuerkarte 1937 für diejenigen Arbeitnehmer einzutragen, die am 31. Dezember 1937 bei ihm beschäftigt waren.

Die so vervollständigte Steuerkarte hat er für die letzten Monate Arbeitnehmer bis zum 15. Februar 1938 an das Finanzamt einzufügen, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1938 ausgeschrieben worden ist (der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1937 seinen Wohnsitz hatte).

Für einen im Kalenderjahr 1937 beschäftigten Arbeitnehmer, dessen Steuerkarte während der Beschäftigung nicht vorgelegen hat, muß der Arbeitgeber an Stelle der Lohnsteuerbestimmung ein Lohnsteuerüberweisungsblatt ausfüllen und bis zum 15. Februar 1938 an das Finanz-

amt der Betriebsstätte einfüllen. Vordrucke sind beim Finanzamt kostenlos erhältlich.

2. Arbeitnehmer, die am 31. Dezember 1937 in keinem Dienstverhältnis standen, haben die Steuerkarte 1937, soweit diese noch nicht durch das Arbeitsamt eingezogen ist, unter genauer Angabe der Wohnung, die sie am 10. Oktober 1937 innehaben, bis zum 15. Februar 1938 an das Finanzamt einzufügen, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1937 ihren Wohnsitz hatten. Sie haben dabei auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1937 am Schluß dem Vordruck entprechend die Merkmale der Steuerkarte 1938 einzutragen.

3. Für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1937 den Betrag von 8400 RM. überstieg, hat, muß der Arbeitgeber ohne besondere Aufforderung außerdem besondere Lohnzettel ausfüllen und an das für den Arbeitnehmer nach seinem Wohnsitz (Aufenthalt) zuständige Finanzamt einfüllen. Vordrucke hierzu sind beim Finanzamt kostenlos erhältlich.

4. Als Lohnsteuer findet nicht in die Lohnsteuerbelege die vom Arbeitslohn einbehaltene Bürgersteuer und die dieselbe im Wege des Lohnabzugs geleisteten Spenden für wohltätige Zwecke (z. B. für das Winterhilfswerk) aufzunehmen.

5. Nähere Auskünfte erteilt das Finanzamt.

»Am Herdfeuer«

Sag es mit Rosen

Wahres Geschichtchen von Peter Huppelbaum.

Da es an der Wohnungstür klingelte, ging Fräulein Irene, um zu öffnen, und vor ihren erstaunten Augen präsentierte draußen ein Bursche im hellblauen Dragonerrock einen prächtigen Strauß von dunkelroten Rosen.

„Schönen Gruß von Herrn Leinwand, und der Herr Leinwand von Schlägenthins lassen sich erkundigen, wie dem gnädigen Fräulein der geistige Ball bekommen ist!“

Mit hochrotem Köpfchen und einem „Moment mal!“ küßte Fräulein Irene in ihr Zimmer, klaubte im Vorterrasschen den Rest ihres Taschengeldes zusammen — es waren gerade zwei Mark —, eilte damit zurück, drückte die Mäusen in die grinsend dargebotene schwielige Handfläche des Burschen und hauchte:

„Das ist für Sie — und bestellen Sie bitte dem Herrn Leinwand meinen besten Dank und ich danke mit viel Freude an den geistigen Abend zurück.“

Da am nächsten Samstag wiederum in der Ressource getanzt worden war, hoffte Fräulein Irene, daß der Leinwand eine lustige Sendung schicken würde — und richtig, am Sonntagvormittag fand der hellblaue Dragoner mit den Rosen vor der Tür, hinter der ein junges Mädchen mit schlagendem Herzen schon gewartet hatte.

„War war der Strauß nicht ganz so prächtig wie der erste, doch das war ja schließlich egal, denn brachten die Rosen nicht die Gewissheit, daß er, der Herr Leinwand, an ihren Gedanken hatte?“ Fräulein Irene hatte bereits die im Laufe der Woche an Schokolade, Bonbons, Schokolade und Mohnbrötchen erhaltenen zwei Mark in der Hand, um sie dem vernünftigen grinsenden Burschen in der Höhe zu drücken. Dann erkundigte sie sich schüchtern: „Und hat der Herr Leinwand nichts beistellen lassen?“

„Nein — absolut gar nichts!“ Mit linker Rechtenwendung war der Geizhals verduftet.

Wieder kam ein Sonntag, dann noch einer — noch einer — jedesmal erschien der Bursche, überreichte die jungen Dame kumm seinen Strauß Rosen und empfing leiserleichts ein Douceur in der Gestalt des üblichen Zweimarkstücks.

Fräulein Irene dachte eines Tages nach: Warum kam er, der Herr Leinwand, von allen, denn immer noch nicht mit der Sprache heraus? Begegnete sie ihm zufällig auf der Straße, bekam er einen roten Kopf, grüßte artig, aber immer so reserviert, und trafen sie sich in der Gesellschaft, so brühte er an ein paar höflichen, nichtsagenden Phrasen herum — kurz und gut, so ging das nicht mehr weiter, denn zwei Dinge drängten auf eine baldige Entscheidung: ihr Herz und die — Sparbüchse, die ebenfalls am Ende ihrer Kräfte angelangt war. Endlich war es Mai geworden, endlich fand die erste übliche Frühlingspartie zum nahen Obsteckrande statt, und endlich gelang es dem Fräulein Irene in einem günstigen Augenblick, dem Leinwand zuzurufen:

„Mein Gott, Herr von Schlägenthins, warum reden Sie denn immer noch nicht? Ah, Heinrich, ich weiß es ja längst, daß du mich liebst!“

Damit war dann nun das Eis gebrochen und die Bombe platzt. Der Leinwand riß die junge Dame an seine Halskette und stammelte überlallig: „O du Liebes! Das wußtest du längst! Und ich hatte es doch immer so gut verborgen. Ich hatte doch keine Traute, ich wußte doch nicht zu hoffen, der arme Leinwand und du, das reiche, hübsche Mädchen. Aber nun laß mal, Herr Fräulein, woran hast du es eigentlich gemerkt?“

„Na, weißt du, Heinrich — das fragst du? Natürlich doch an deinen Rosen!“

„An meinen Rosen? Richtig, damals im November — ich möchte selbst wissen, wie ich damals den Mut aufgebracht habe, die Rosen zu schicken!“

„Ach ja, am 10. November ist's gewesen — ich hab' den Tag nicht vergessen! — und dann immer wieder, immer wieder!“

„Immer wieder?“

„Nun ja — jeden Sonntag!“

„Jeden Sonntag? Wie oft jeden Sonntag?“

„Mein Gott, Heinrich, du doch nicht ja — leidest du mir jeden Sonntagvormittag dein Bursche einen Strauß Rosen.“

„Das verstehe ich nicht!“ brummte der Leinwand von Schlägenthins konfösküttelnd vor sich hin, und da er Probleme möglichst aus dem Wege zu sehen pflegte, wechselte er gewandt das Thema.

Doch als er am Abend, selig in Liebe und Glück schwimmend, in seiner Bude angelangt war, knöpfte er sich seinen Burschen vor:

„Drauf fortissimo: „Herr Leinwand!“

„Hör mal her, Franz — entfinn dich, daß du im vergangenen Jahr Mitte November einen Rosenstrauch an Fräulein Irene Schlägenthins geschickt hast?“

„Diesmal klang die Erwiderung schon mehr forte: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„Und bist du dann noch öfters zu dem gnädigen Fräulein gegangen?“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„In piano: „Jawoll, Herr Leinwand!“

„Jeden Sonntag — und mit Rosen?“

„Planissimo: „Ja — ja — wohl, Herr Leinwand!“

„Sooo!!! Und von wem waren die Rosen?“

„Die Rosen? Die Rosen, Herr Leinwand? Die Rosen waren von mir!“

„Bist du verrückt geworden, Kerl! Von wem waren die Rosen, will ich wissen!“

„Verzeihen, Herr Leinwand — wie der Herr Leinwand freilein schickte hat's, hab' ich so'n schönes Trinkgeld bekommen — und weil der Herr Leinwand mich nicht wieder hinschickte — und's war doch so'n schönes Trinkgeld — da hab' ich dann jeden Sonntag ein Sträußchen Rosen für fünfzig Pfennige befohlen und's dem gnädigen Fräulein gebracht und hab' dann jedesmal zwei aMk Trinkgeld dafür bekommen — und's war doch ein schönes Trinkgeld dabei — und der Herr Leinwand wußte's, daß ich deshalb mich wieder in die Schwadron schick'n woll'n?“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

„Nee, nee, Franz,“ lachte der Herr von Schlägenthins aus vollem Halse, „du bleibst bei mir, denn wenn verdante ich mein großes Glück? Nur deiner Schlaubeit!“

100 Worte, auf die es ankommt

Vorlesungsnotizen über die Häufigkeit von Wörtern.

Mr. Gregg ist in den Vereinigten Staaten eine bekannte Erscheinung, daß er sich doch um die Schaffung einer modernen praktischen amerikanischen Schreibart große Verdienste erworben. Wie jeder Amerikaner, liebt er die Statistik, und so überläßt er nun seine Landsleute mit dem Ergebnis seiner Forschungen darüber, was sie eigentlich reden.

Der Durchschnittsmensch spricht pro Stunde 1000 Worte, im Tag also etwa 15.000. Mr. Gregg hat sich nun dem Studium der Frage gewidmet, welches die häufigsten kommenden Worte sind, und hat herausgefunden, daß es 100 Worte gibt, die nahezu die Hälfte des täglichen Wortaufwandes ausmachen. Diese Feststellung ist nicht nur eine Spielerei, sondern läßt sich auf dort anwenden, wo es darum geht, die wichtigsten Verständigungsausdrücke einer fremden Sprache möglichst rasch zu erlernen.

Welches sind nun diese hundert Worte, die der Amerikaner so häufig gebraucht? Bemerkenswertes: Welche hat diese Liste auch für die anderen Völker und Sprachen Gültigkeit! Hier ist sie, den Grad der Häufigkeit der betreffenden Worte in der Sprache nach geordnet:

der, (die, das), von, und, zu, ein, in, daß, es, ist, ich, für, kein, war, als, du, mit, er, auf, haben, durch, nicht, bei, dies, sind, wir, sei, (fürwort), aber, sie, alle, oder, welches, will, vom, hatte, hat, eine, unter, man, gemein, kein, ihr, dort, waren, so, mein, wenn, mich, mir, was, würde, welcher, ob, ihm, ihnen, nicht, ihr (Mehrzahl), Krieg, dein, nirgends, mehr, jetzt, ihre, Zeit, wahr, aus, kann, nur, sie (Mehrzahl), gemacht, andere, hinein, Menschen, muß, Leute, letzte, dort, Mann, etwa, über, einige, diese, zwei, bevor, sehr, groß, könnte, solche, erste, hinauf, jeder, wie, kommen, uns, soll, sollte, dann, gehabt, gut, klein, bitte.

Diese Liste ist recht erstaunlich. Für den Amerikaner steht das Wort „ich“ lehr am Anfang — ein Charakteristikum seiner Einstellung dagegen hat „bitte“ das belästigende Plätzchen am Ende der Reihe. Bemerkenswert ist die Häufigkeit des Wortes „Krieg“ — dabei stammen Mr. Greggs Studien keineswegs nur aus den letzten Jahren.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachdenklich stimmen und sie zur Nachprüfung des Ballastes von unnützen Worten veranlassen, die dem Vortriebe auf der Zunge zu liegen pflegen.

Der Durchschnitt der „kleinen Leute“ in Amerika, sagt Mr. Gregg, hat einen Sprachschatz von 4000 bis 5000 Worten, der Gebildete verfügt über 9000 bis 10.000 Worte. Und auch davon sind noch ein paar tausend unklar; sie dienen lediglich dazu, Bausen zu überbrücken, nichts sagende Einleitungen zu machen oder unnötige Dinge zu sagen. Ein großer Dichter hat einmal gesagt: er habe in seinem Leben fünf Millionen Worte geschrieben, aber eigentlich hätten auch fünftausend genügt. Sicher wird die Statistik des Mr. Gregg seine Landsleute nachden

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und
Gemüsebau, Blumenpflege
und Kleintierzucht

Gartenarbeit im Februar

Wenn wir auch dem Februar kein Recht, sich winterlich zu gebärden, nicht schmälern wollen, weil uns das allzufrühe Erwachen des Triebes im Baum und Strauch doch keinen Vorteil bringt, so sind wir ihm doch auch dankbar, wenn er die Ausführung einzelner Arbeiten erlaubt, wodurch wir das Programm des März und April entlasten können. Einen bestimmten Plan zu verfolgen, ist in dieser Zeit kaum möglich, denn das Wetter durchkreuzt ihn doch. Die Stunden, die wir im Freien zubringen können, nutzen wir jedenfalls zu Vorarbeiten für die Beseitigung des Gartens.

Die Gemüsebeete werden bei offenem und trockenem Wetter gegraden und lauffertig gemacht, damit gegen Ende des Monats mit Frühkartoffeln begonnen werden kann. Dafür kommen in Betracht Petersilie, Möhre, Karotten, Schwarzwurzel, Fenchel, Spinat, Zichorie und verschiedene Küchenkräuter wie Kummel, Dill, Kerbel, Salbei, Fenchel, Thymian. Solche Frühsaaten sind jedoch nur für warmen, sandigen Boden ratsam. Durch Aufschub verliert man noch nichts, denn die späteren Aussaaten holen die früheren meist schnell ein und stehen kräftiger und lauffertiger da.

Eine wichtige Februararbeit bildet die Anlage und Pflege der Mistbeete. Um beiseiten Setzlingen für kalte Räten und das freie Land zu haben, läßt man jetzt in warme Beete Sellerie, Porree, Wirsing, Blumenkohl, Frühkohlrabi, frühen Rot- und Weißkohl, Salat, Tomaten. In halbwarmer Beete werden gefüllte Karotten, Möhren, Radies.

Im Obstgarten ist das Reinigen und Ausputzen der älteren Obstbäume und das Beschneiden der jungen Bäume zu beschäftigen. Nur bei Pfirsichen und Nektarinen wartet man noch damit. Auch die Beerensträucher müssen nun ausgelichtet sein, sie erwachen frühzeitig und es ist schade um alles Holz, das wieder im Saft steht. Mit dem Umverleiden unfruchtbarer oder sonst nicht befriedigender Obstbäume beginnen wir beim Steinobst. Zum Pflanzen von Obstbäumen und Beerensträuchern können wir jeden frostfreien Tag benützen.

Bierträncker und Soden können im Februar noch bepflanzt werden. Bei den Blütensträuchern muß man dabei natürlich darauf achten, daß man die schon im Vorjahre angelegten Blütenknospen nicht mit wegnimmt. Solche Sträucher, wie z. B. den Flieder, lassen wir jetzt unberührt. Dagegen können Rosen, die ohne Schutz überwinterter, unter die Schere genommen werden. Wer sich Vertunien und Kobelien zum Auspflanzen im Mai selbst heranziehen will, läßt sie jetzt in Schalen und stellt sie warm. Mit dem Verpflanzen von Fuchsien, Pelargonien und ähnlichen Zimmerpflanzen kann man beginnen.

Bodensäure hemmt das Wachstum

Bei der Zerkleinerung abgestorbener Pflanzenteile, wie sie in jedem Boden ununterbrochen stattfindet, entsteht oft so viel Humusäure, daß die ganze Bodenflüssigkeit einen sauren Charakter annimmt. So liefert das Laub der Bäume und Sträucher einen lauren Humus; der Boden, auf dem vorher Nadelwald gestanden hat, ist gewöhnlich sauer. Dasselbe ist der Fall auf ehemaligen Moor- und Heideflächen. Werden solche Pflanzungen in Kultur genommen, muß man zuerst durch Kulturlage die Lebensfähigkeit der Batterien, die den Säurezustand bekämpfen können, fördern und nötigenfalls durch Kalkung die Säuren unmittelbar beseitigen.

Es kommt aber auch nicht selten vor, daß Böden, die ursprünglich keinen Säureüberschuß aufwiesen, im Laufe der Zeit durch falsche Kulturmahnahmen sauer werden. Besonders häufig sind daran solche Handelsdünger schuld, die bei ihrer Zerkleinerung im Boden laure oder säurebildende Bestandteile wie Schwefelsäure und Chlor zurücklassen. Doch auch mit Stallmist kann man sich den Boden verunreinigen, wenn man ihn zu früh anwendet. Schädlich ist in diesem Sinn auch flüssiges Jauch. Wer seinen Kompost ohne Kalk begeben bereitet, wird mit der fertigen Komposterde auch oft eine laure Substanz auf seine Beete bringen. Umgekehrt ist gleichmäßig mit Kalk gemischter Kompost ein Heilmittel für sauren Kulturboden.

Erste Schritte ins Gartenleben

Wir wollen durch die Bearbeitung des Bodens Werte schaffen.

Die Verbindung mit dem Boden, die für die Ernährung und Gesundheit des Volkes ja von größter Bedeutung ist, findet der an die Stadt gebundene Mensch im Garten.

Neben den gepackten Kleingärten, die oft weitab von der Wohnung liegen, ist in den letzten Jahren die Zahl der Hausgärten stetig gewachsen, dank der Erleichterung des Erwerbes von Eigenheimen. Die meisten Menschen, die in dieser Form eine natürlichere Lebensweise erlangen, suchen dabei meist nicht nur die Annehmlichkeit, auf einem kleinen Grundstück ihr eigenes Heim zu haben, sondern vor allem auch ein Stück Natur für sich haben, das sie aufmerksam durch den Wandel der Jahreszeiten begleiten. Sie wollen das Glück genießen, durch Bearbeitung des Bodens Werte zu schaffen, sie wollen sich gärtnerisch betätigen und dabei ihren Geschäftskreis erweitern.

Je nachdem, was dem neuen Gartenbesitzer die Hauptabsicht ist, entstehen mannigfache Abteilungen von Gärten. In den einen überwiegen die Pflanzen, die zur Ernährung dienen, in den anderen gibt es vor allem Beete mit bunten Blumen und Rosen und wieder in anderen nimmt der grüne Rasen zum Spielen und Ruhen die größte Fläche ein. Je kleiner die Gärten sind, um so nützlicher pflegen sie auszuweisen, und darin kommt der Garten auch am meisten zu seinem Recht, denn wer nur Spaziergänger oder im Gegeßel leben will, braucht dazu nicht unbedingt einen Garten.

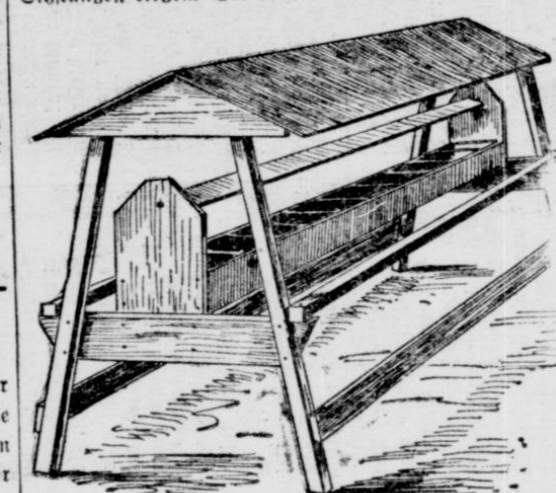
Je früher in dem Anfänger die Sehnsucht nach dem Garten brennt, um so schwerer fällt ihm die Entscheidung über seine Anlage und seinen Inhalt. In den Riten der Baumkulturen, der Samenhandlungen und Staudengärtnerien findet er eine verwirrende Fülle von Pflanzen, und die Zahl seiner Wünsche übersteigt weit die Mittel, die ihm zu ihrer Erfüllung zur Verfügung stehen. Er muß also vieles streichen und darf sich bei der Auswahl nicht nur nach seinem Geschmack richten, denn die Zusammenstellung des Bodens, sein durchschnittlicher Wasserhaushalt, die Beschaffenheit der zu beplantenden Gartenteile und die Ansprüche der Pflanzen an Pflege sind noch wichtiger. Dem Beruf und Ehrenamt wenig Zeit für be-

schauliches Gartenschaffen übriglassen, der muß bequeme Pflanzen bevorzugen, um die man sich nicht viel zu kümmern braucht. Ein wichtiges Wort hat dabei natürlich auch die Frau mitzureden, denn ihre Neigung zur Gartenarbeit und ihr Pflanzenverständnis kann ja den Ausfall der männlichen Beteiligung in hohem Grade ausgleichen. Gemütsbau wird ohne ihre Mithilfe im allgemeinen unmöglich sein, weil es hier vor allem darauf ankommt, daß das Notwendige jeweils zur rechten Zeit geschieht.

Bevor man zu pflanzen anfängt, muß man sich über die ganze Einteilung der Gartenfläche und ihre künftigen Aufgaben klar sein. Das ist schon ein Gebot der Sparlichkeit, dem sich die meisten Siedler fügen müssen. Man muß es vermeiden, Pflanzen zu kaufen, die man später wieder herausreißen muß, weil man inzwischen gemerkt hat, daß man den Platz besser verwerten kann. Je kleiner der Garten ist, um so weniger frei sind wir bei seiner Gestaltung, zumal die Stellung des Hauses oft durch baupolizeiliche Vorschriften festgelegt wird. Trotzdem wird es immer genug Möglichkeiten geben, vernünftig abgestimmten Wünschen nach einem lebendigen Rahmen um das Gebäude gerecht zu werden. Wer sich heute als Stadtküchler seinen Garten anlegt, wird damit keine äußerliche Wirkung auf Vorübergehende und Besucher erreichen wollen, sondern nur eine wirkliche Bereicherung seines Lebens und Freude für seine ganze Familie. Das ist eine Herzensangelegenheit, mag er nun mehr Wert auf Blumenpracht als auf Sträuchern und Stauden oder auf Ruhen von Obstbäumen und Gemüsebeeten legen.

Um alles, was ihm dabei vornehmlich ins rechte Gleichgewicht zu bringen, dazu wird er sich wenigstens am Anfang von einem erfahrenen Gärtner beraten lassen. Mit willkürlichem Handeln kommt man im Garten nicht weit. Gar bald stellen sich Fehltritte heraus. Diese kann man zwar durch Umpflanzen wieder beseitigen, man darf aber nicht vergessen, daß Gelschäfte häufige Umsätze nicht lieben. Ein wichtiges Ziel soll immer sein: mit den Pflanzen Räume zu bilden, die das Haus im Freien fortsetzen. Die dazu dienenden Heckenpflanzen und Gitterbäume wachsen zwar langsam heran, aber es ist schon eine große Freude, zu beobachten, wie der Gedanke der Pflanzung allmählich Wirklichkeit wird.

als oben. Man muß sie zum bequemen Reinigen aus dem Gefäß herausnehmen können. Der Zwischenraum zwischen den Sitzkissen ist 46 Zentimeter breit, die Ränder des Troges sollen 5-10 Zentimeter über den Sitzkissen liegen. Die untere Giebelkante des Troges



Deutscher Provinz-Verlag

befindet sich 85 Zentimeter über den Anlaufkanten. Die beiden Stirnbretter des Troges sind oben mit einer beweglichen 9 Zentimeter breiten Leiste verbunden, die das Ausfliegen der Hühner verhindern soll. Man bohrt in die Seitenbretter Löcher und schlägt Nägel, die darin genügend Spielraum haben, durch sie hindurch in die daruntergehaltene Dreiecke.

Für das junge Volk

„Wir Werkleute all...“

Jugendbetriebsabend — ein Erlebnis

In der Mittagspause war Brigitte vom anderen Wert herübergekommen. Während ich mich ahnungslos an mein Stullenpaket heranmachte, setzte sie sich zu mir und legte ohne Umschweife los:

Ob ich denn nicht wüßte, daß es in unserer Fabrik einen Jugendbetriebsabend gäbe, an dem alle weiblichen Gefolgschaftsmitglieder bis zu 21 Jahren freiwillig teilnehmen könnten, und daß sie, Brigitte, schon seit einiger Zeit dabei sei, ihn ordentlich aufzuziehen, daß dieser Betriebsabend für die anderen Fabrikmädchen mindestens ebenso wichtig sei wie für uns im BDM der Heimaabend? Ob ich denn nicht faperte, daß es geradezu meine Pflicht sei, zu diesen Betriebsabenden zu kommen? Denn wie sollten die Mädchen, die in ihrer freien Zeit kaum etwas anderes kannten als Kino und Tanzboden, oder die den Rest des Tages tatnötig verdämmerten, wie sollten sie etwas spüren von dem frischen Wind, der uns alle erfrischt und wachgerüttelt hatte, der uns die Augen blanz machte, damit wir das Wertvolle vom Unwert untercheiden konnten.

Wie sollten sie etwas wissen von den großen Pflichten und Aufgaben, die die Jugend zu tragen und zu erfüllen hat, wenn nicht wir, die Jugend des Staates, den Mut und die Begeisterung aufbrachten, ihnen den Weg zu zeigen, den wir schon eher erkannt und beschritten haben. Wie dürfen wir stolz und abweisend uns zurückziehen, wenn wir sehen, daß diese und jene Arbeitskameradin, die mit uns an der Maschine, am gleichen Tisch, im gleichen Werk arbeitet, ihrerseits sich bemüht, den Weg zu finden zu einer gefunden, aufrechten, zu einer deutschen Lebenshaltung.

Brigitte hatte sich ordentlich in Schwung geredet. Ich war ganz klein und kumm geworden und hatte sogar das Essen vergessen. Als sie endlich Luft holte, wagte ich eine schüchterne Einwendung von wegen vielem Dienst und so. Aber da kam ich schließlich an bei ihr! Wenn mir das noch nicht genüge, könne ich ihr leid tun; im übrigen sei der nächste Betriebsabend am kommenden Montag um 5 Uhr. Weg war sie...

Ich bin dann doch hingegangen. Ich kam spät fort an diesem Abend. Aber dann stülpte ich meiner Schreibmaschine die Näge über und trabte los. Sie hatten

schon angefangen; als ich hereinkam, hatten sie sich an den Händen gefaßt und sangen. Ich löste zwei Hände und stand nun mitten unter ihnen: „Wir Werkleute all schmieden ein neues Volk in stolzer Freiheit wieder zusammen.“

„Weißt du“, erzählte mir Brigitte, beim ersten Male haben sie in Hut und Mantel dagelassen und der kommenden Dinge gekarrt. Da habe ich ihnen zuerst einmal klarmachen müssen, daß wir hier nicht zusammengekommen sind, um ein Kränzchen abzuhalten. So ganz hatten sie mich nicht verstanden, denn sie zogen wohl den Mantel aus, aber der Hut mußte unbedingt aufbehalten werden. Dann merkten sie schließlich, daß dieser Aufzug nicht so ganz zu dem Inhalt unserer Betriebsabende paßte. Jetzt geben sie sich schon so natürlich und frei wie andere Mädchen in unserem Alter.“

„Wenn neue dazukommen, pflegten sie meist zu betonen, daß sie durchaus freiwillig gekommen sind, irgendeinen Zwang würden sie nicht anerkennen und niemand könne sie halten, wenn ihnen die Sache keinen Spaß mehr mache. Daran hat nun auch wirklich niemand Interesse, aber die meisten blieben doch bei uns. Selbst das Mädchen, das durchaus nicht begreifen wollte, warum sie nicht rauchen könne. Am schärfsten ist es dann, wenn die anderen Mädchen aus dem sicheren Gefühl für das Wollen und den Sinn unseres Betriebsabends heraus mit einigen treffenden Worten den anderen klarmachen, daß sie sich in unsere Gemeinschaft einfügen haben.“

Brigitte hatte bestimmt keinen leichten Stand. Es war manchmal unendlich schwer, die Mädchen, die selbst mittendrin standen im großen Zeitgeschleichen und doch blind ihre eigene kleine „Prinzipalstrafe“ gingen, hinzuführen zur Gemeinschaft. Nun verstand ich, warum Brigitte neulich in der Mittagspause so leidenschaftlich geredet hatte.

Am Klang der Stimmen aber spürte ich den Willen der Mädchen heraus, als wir zum Schluss sangen:

„Kameraden fragen nicht lange: woher?
Nicht lange: wo bist du geboren?
Sie haben alle zu einem Heer
Und einer Zahne geschworen.“

Das Bildgerät der HJ.

In der weltanschaulichen Schulungsarbeit der Hitlerjugend spielt das Bild eine große Rolle. Es ist nämlich eine alte Erfahrung, daß das Bild eindrucksvoller und schneller die Bedeutung einer Sache dem Betrachter klarmacht, als das Lesen langer Schilderungen. In „Mein Kampf“ hat Adolf Hitler einmal geschrieben: „Das Bild bringt in viel kürzerer Zeit, fast möchte ich sagen: auf einen Schlag, dem Menschen eine Aufklärung, die er aus geschriebener Schrift durch langwieriges Lesen empfangt.“ Daher ist es klar, daß eine weltanschauliche Schulung durch das Bild wesentlich unterstützt wird. Zu jedem Artikel, zu jedem Vortrag gehören daher Bilder, die das gesprochene Wort erläutern und unterlegen, es interessanter machen. Bilder und Filme, Karten und graphische Darstellungen sowie Modelle sind dafür bestens geeignet. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Bildgerät der Hitlerjugend geschaffen worden, und der Stabsführer der Reichsjugendführung, Hartmann Lauterbach, hat die Beschaffung dieses Gerätes für jedes neue Heim der Hitlerjugend angeordnet. Die Bedeutung dieses Hilfsmittels für die Schulungsarbeit in der HJ ist damit hinreichend gekennzeichnet.

Das HJ-Bildgerät ist ein Projektionsapparat, mit dem Bildbänder und Diapositive vorgeführt werden können. In seiner Konstruktion ist es allen Bedürfnissen weitgehend angepaßt worden. Vor allen Dingen wurde auf leichte Bedienbarkeit Wert gelegt. Die eigens dafür hergestellten Bildbänder sind aus einem unbrennbaren Material hergestellt und daher für den Heimbetrieb besonders geeignet. Sie sind etwa zwei bis drei Meter lang und enthalten 30 bis 50 stehende Bilder, die pausenlos hintereinander gezeigt werden können. Die Themen sind so ausgewählt worden, daß sie als selbständiges Hilfsmittel zum Einlass gelangen können. Zu jedem Bildband gehört ein kleines

Textheft, das die Unterlagen für den begleitenden Vortrag enthält. Kurze Hinweise erläutern die einzelnen Bilder, Karten und Darstellungen, jedoch die Vorträge müßlos auf sachlicher Grundlage zusammengefaßt werden können. Die Bildbänder für die Schulung der Hitlerjugend werden fortlaufend als Ergänzung zum schriftlichen Schulungsmaterial der Reichsjugendführung herausgebracht. Von den bisher vorhandenen Bildkreisen seien folgende genannt: Erbkranter Nachwuchs; Gesunde Familie, gesundes Volk; Wille und Tat der Bewegung (zwei Bildbänder); Lebendige Vorgeschichte (zwei Bildbänder) und als neue Reihe: Kulturarbeit.

Der Preis des Gerätes ist so gehalten, daß die HJ-Einheiten in Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Partei und den Behörden des Staates die Anschaffung ermöglichen können. Die Bestellungen sind nur zu richten an das Referat Schulungsmittel der Reichsjugendführung, Berlin NW 40. Die Bildbänder selbst können bei der Abt. Einkauf des Verwaltungsamtes der HJ bestellt werden. Der Preis für das einzelne Bildband ist so niedrig gehalten, daß auch im fortlaufenden Schulungsbetrieb wesentliche Aufkosten nicht entstehen. So bietet das Bildbandgerät der HJ eine ausgezeichnete Möglichkeit zur Förderung und Bereicherung der weltanschaulichen Schulungsarbeit.

„Nachrichter“ auf Draht

Was Hitlerjugenden in der Nachrichteninformation leisten. Schon oft werden dem HJ Fernstehenden die Hitlerjugenden mit dem Nachrichtenabzeichen am linken Unterarm und den gelben Pfeilen auf den Schulterklappen aufgefallen sein — zum Unterschied von den übrigen Hitlerjugenden, die rote Pfeile tragen. Nur wenige aber wissen, welchen Aufgaben die „Nachrichter“ neben dem allgemeinen Dienst in der HJ noch gerecht



Winterliche Bastelarbeiten

füllen einen guten Teil der Heimaarbeit aus. Hier entstehen in fleißiger Arbeit aus rohen Holzstücken Schmuckstücke für das Heim, und man glaubt schon, daß es Freude macht, daran mitzuarbeiten.

(Maschte M)

werden müssen. Denn jede Sonderformation muß neben der Beherrschung ihres Sondergebiets und der damit verbundenen technischen Ausbildung die gleiche weltanschauliche und körperliche Schulung als Grundlage haben, wie sie auch alle anderen HJ-Formationen besitzen. Daraus ergibt sich auch, daß der Dienst in den Sonderformationen nicht der leichteste ist.

Ziel Zeit wird gefordert, aber den Jungen ist es beste Entschädigung für viele geopferte Stunden, wenn irgendeine technische Aufgabe gelungen ist. Denn nicht nur, um das Interesse am Nachrichtenwesen zu fördern, bestehen die Nachrichtenformationen, sondern sie werden benötigt, um jederzeit zum Einsatz bereit zu sein. Jeweils im Sommerlager können dann die Nachrichtenbeweisen, wie sie die dazwischliegende Zeit zur Vervollkommenheit in der Ausübung ihrer Sonderaufgabe genutzt haben.

Ein Lager ist bekanntlich eine kleine Stadt für sich, die, sei es an der See oder in der Heide, ganz auf sich selbst gestellt ist. Meist liegt sie viele Kilometer vom nächsten Dorf oder der nächsten Stadt entfernt. Da es eine der ersten Bedingungen für die um das Wohl des einzelnen besorgten verantwortlichen Führer ist, eine tadellos funktionierende Nachrichtenorganisation aufzubauen, die es dem Leiter des Lagers ermöglicht, jederzeit mit der Außenwelt in Verbindung zu treten, muß schon alles vorher durchgearbeitet sein.

Aber auch beim Geländespiel tritt die Nachrichtenformation in Tätigkeit. Überall, wo sie eingesetzt wird, hängt viel davon ab, ob der Meldeapparat gut eingepflegt ist oder verfallen. Vielfacher Methoden bedient man sich, um eine Nachricht zu überbringen oder weiterzugeben, sei es am Tage durch Winken mit Fahnen und in der Nacht durch Morien mit Blinklicht oder das Leuchten einer Taschenlampe.

Auf alle Fälle kann man mit berechtigtem Stolz feststellen, daß die Nachrichtenformation bisher nie verlagert haben und nach Ableistung ihrer freiwilligen HJ-Dienstzeit auf allen Gebieten mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln vertraut sein werden. Das erworbene Wissen soll ja später wertvolle Anwendung finden, wenn diese Hitlerjugenden ihrem Dienst am Vaterland nachkommen und diesen durch eine gewisse Vorbildung auch für sich erleichtern können.

★ Für das junge Volk ★

Peter Wendts

Ein Roman von Künstlertum und Ehe
Von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz:
Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

berühmte Frau

6. Fortsetzung.

Wenzel fügte sich. Gina Holl hatte anscheinend einen Narren an dieser alten Schachtel getroffen. Gott behüte, das sollte noch, daß man die jetzt womöglich immer auf dem Hasse hatte.

Was war nun das schon wieder?

„Wo wollen Sie denn hin, gnädiges Fräulein?“

Wenzel lief Gina nach.

„Ich sehe die alte Dame eben kommen und will ihr selbst sagen, daß wir uns freuen würden, sie morgen mitzunehmen.“

„Freuen?“ Der Doktor rang die Hände. „Da soll man sich auch noch freuen!“

Tante Carla trat aus dem Haus, und in diesem Augenblick stand Gina Holl vor ihr. Lächeln und Gruß, die sie ihr bot, waren bezaubernd.

„Wir hätten, daß Sie sich unsern Ausflug anschließen wollen?“ fragte sie mit einer Stimme, die Carla Schall wie Musik in den Ohren klang. Es ging ihr förmlich gegen den Strich, dieser schwingenden Stimme nun ihren eigenen Vah entgegenzudröhnen zu lassen. Aber was konnte man dafür, daß man mit einem Organ begabt war, das einem General alle Ehre gemacht hätte, nicht aber einer Frau, die Tante Carla doch immerhin war.

„Sie wollen mich also wirklich mitnehmen?“

„trotzdem Sie so freudig. Das ist nett von Ihnen, mein liebes Fräulein.“

„Gina Holl ist mein Name.“

„Weiß... weiß, hörte es schon vom Portier. Und ich heiße Carla Schall... Fräulein Schall“, betonte sie nachdrücklich.

Sie streckte Gina ihre Hand hin und drückte sie fest, so fest, daß diese einen kleinen Bechlaust ausstieß.

Tante Carla bemerkte es und lachte drohend. Das tiefe Hahaha schallte über den See. So daß sich die Gäste, die auf der Terrasse saßen, umdrehten.

„Ja, ja... mein Händchen hat es in sich, stammt auch aus Bommern. Na, nun habe ich Sie ja endlich kennengelernt, Fräulein Holl. Sie sind also die Künstlerin, die man in Berlin so gefeiert hat?“

„Haha, ja, wundern Sie sich nur nicht, solche Kunde kommt auch nach Bommern.“

Tante Carla nahm Ginas Arm und ging mit ihr auf der Terrasse auf und ab. Da sah sie den jungen Arzt, der fassungslos zu ihnen herüberstarrte.

„Gucken Sie mal, was der junge Mann für Augen macht. Ich glaube, dem bin ich sehr unbehagen. Hat er nicht gefühlt, daß ich mich Ihnen so mit nichts dir nichts aufgedrängt habe?“

„Aber nein... durchaus nicht...!“

Tante Carla sah Gina schelmisch von der Seite an. „Na, na... nicht schwindeln. Entzückt ist er bestimmt nicht von meiner Begleitung. Was mich aber nicht krank, liebes Fräulein! Staut ist mit mir wirklich nicht zu machen, ich bin eben ein alter Dragoner und muß nun schon so verbracht werden.“

Du bist ein ganz prächtiger Mensch, dachte Gina Holl, und drückte unmerklich den Arm der alten Dame, der in dem ihren lag. Daß es so etwas gab, so etwas Unwiderstehliches und Unverwundbares, einen Menschen, einen wirklichen, echten Menschen, ohne alle Eitelkeit und Jämperlichkeit.

Gina winkte Klaus Wenzel heran.

Der kam, riefte mit einem kühnen Entschluß seinen Nymphen zusammen und warf ihn beiseite.

Gina stellte ihn vor. Als er aber den Versuch machte, Carla Schall die Hand zu küssen, scheiterte dieses Unternehmen an Tante Carlas Widerstand.

„Aber, nee, das lassen Sie man, Herr Doktor, das bin ich nicht gewöhnt.“

Ihre klaren, blauen Augen funkelten ihn vergnügt an. Sie saßen in seinem Gesicht wie in einem offenen Buch.

„Was sagen Sie nun zu der alten, aufdringlichen Person, die es sich in den Kopf gesetzt hat, ausgerechnet mit Ihnen beiden eine Bergfahrt zu machen?“

„Aber, gnädiges Fräulein!“ murmelte der junge Arzt, dem es unangenehm war, sich durchschaufeln zu lassen. „Ich freue mich selbstverständlich aufrichtig...“

„Donnerwetter, das haben Sie kein Gefühl!“ Tante Carla legte ihm liebevoll die Hand auf die Schulter.

„Aber ich glaube es Ihnen doch nicht, Doktor. Ja, ja, die Höflichkeit, die immer anderes zu sagen gebietet, als man denkt...“ spöttelte sie und freute sich über die Rote, die dem jungen Mann in die Wangen stieg.

„Sehen Sie, nun schämen Sie sich! Sollen Sie auch, denn mit Carla Schall kann man frech und frei von der Leber weg reden, die macht sich nichts vor und weiß, was man über sie denkt. Na, nichts desto trotz, auf gute Freundschaft, Herr Doktor!“

Sie streckte Wenzel offenherzig die Hand hin, und der küßte sie, lachend und ausgehöht. Die ehrliche, kameradschaftliche Art der alten Dame hatte ihn bezwungen.

Drittes Kapitel.

Ueber Groß-Karlshin ging die Sonne auf. Am Himmelsrand über dem Walde blühte röstliches Licht, und breitete sich aus. Feuriger Schimmer tauchte die Bäume auf dem kleinen Hügel, der sich mitten in der Pferdeloppel erhob, in Blut, und über den fernen Wipfeln stieg jetzt der gewaltige Feuerball heraus.

Peter Wendt stand am Holzstamm der Koppel, die Hände in den Taschen seiner kurzen Dopper vergraben, und auch auf seinem Gesicht glühte das junge Licht des Morgens.

Vom Hof und den Wirtschaftsgebäuden hinter ihm klang das Rufen der Knechte, das Klappern der Kanonen vor der Milchammer.

Der Arbeitstag hatte begonnen.

Nun Trübsal in Damerau nach dem Rechten sah, hatte Peter Wendt doppelte Pflichten. Aber das war gut so. Der Zwang der Arbeit verdrängte die Gedanken, dämpfte die Unruhe, die ihn zuweilen mit unwillkürlicher Gewalt überfiel, wenn er an Gina Holl dachte.

Eigentlich war es so, daß sie immer an seiner Seite ging, daß er doch immer an sie dachte, auch wenn er mit seinen Leuten sprach, Männern und Frauen ihre Plätze und Pflichten anwies, schalt oder lobte.

Zu den Pferden und Kühen, zu den Schweinen und Schafen, überall hin begleitete ihn Ginas leichter, beschwingter Schritt.

Sie ging mit ihm über die grünen Saalfelder und ritt mit ihm durch den Wald. Schnel und Traum zauberten ihm ihre Gestalt oft so greifbar nahe vor die Augen, daß er meinte, die geliebte Frau

über die gelben Kieswege des Parks gehen zu sehen, über den die alten Bäume die maiengrüne Pracht der Laubbäume breiteten.

Der Moosboden zwischen den Stämmen war überhäuft von weißen Anemonen und blaustila Leberblümchen, und die ersten Maiglöckchen, die gelblich noch streng verschlossen gewesen waren wie steile, grüne Kerzen, entfalten heute ihr Blatt, und aus Knospen. Morgen oder übermorgen würden sie blühen und läuten.

Peter Wendt ging langsam den Feldweg zum Wald hinauf. Die Luft war noch kühl. Tau perlte im Gras. Es roch nach Morgenfrische und Erde.

Bis der Milchwagen die tägliche Post aus der Stadt heimbrachte, mußten noch Stunden vergehen. Unruhe auf die Post gewartet.

Noch niemals hatte Peter Wendt mit einer solchen Korbbarkeit, meist waren es Briefe von ihr war eine schickte.

Auch Tante Carla hatte noch nichts geschrieben, was von Bedeutung gewesen wäre. Sie hatte Gina am Badersee gefunden. Es waren noch nicht viel Gäste dort, und das beruhigte Peter. Nur wartete

und Grübeln über Gina Holl.

Er ging zurück zum Hof, sah die Knechte die Gänge einschnitten und trat zu den Wagen, auf denen die Saatkartoffeln lagen, pralle, gesunde Früchte, Ernte vom vergangenen Jahr.

Ein Kerl, groß und stark wie ein Baum, grüßte den Herrn. „Gut, junger Herr, wo sollen wir die Kartoffeln hinbringen?“

„Die roten auf Schlag sieben, die gelben auf Schlag drei am Wald.“

„Dawoll, junger Herr.“

Der Mann rückte an seiner Mähe, schwang sich auf den Sattel des Reitpferdes, und knarrend setzte sich die Fuhre in Bewegung.

Zwei Stunden lang stand Peter Wendt dabei und beaufsichtigte die Frauen beim Sehen der Kartoffeln Arbeit, dachte er, Arbeit ist gut. Sie schaffen Taten, die Frucht tragen. Jeder stand auf seinem Platz, der Herr hingestellt hatte.

Herr, der bestimmte und ordnete, dessen Wille genach nach strengem und vorgeschriebenem Ablauf natürlicher Gesetze.

Und wir Herren? Sind wir nicht auch Arbeiter



Modell der geplanten Hamburger Elbbrücke auf der Ausstellung in München.

Die Erste Deutsche Architektur- und Kunsthandwerksausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München, die am 22. Januar durch den Führer eröffnet wurde, hat bereits jetzt einen außerordentlich großen Besuch zu verzeichnen. Mit großem Interesse betrachten die Besucher die vorzüglichsten Bauvorhaben, von denen ein Teil bereits fertiggestellt ist oder der Vollendung entgegengeht. An allen Werten bewundert man den neuen deutschen Stil. Unsere Aufnahme zeigt das besonders eindrucksvolle Modell der geplanten Elbbrücke in Hamburg.

(Scherl-Bilderdienst-M)

er ungeduldig auf die Nachricht, die ihm von einer persönlichen Begegnung der beiden Frauen berichtet

Tante Carla war doch sonst nicht so vorsichtig. Was hielt sie ab, Ginas Bekanntschaft zu machen?

Manchmal überfiel Peter Zweifel, ob er recht getan hatte, gerade die gute, alte Tante auf diesen Posten zu stellen. Aber nun war es einmal geschehen, und man mußte abwarten, was daraus wurde.

Aber dieses lächelnde Warten spannte Peter Wendts Nerven oft zu zerreißen.

Nerven! Er hatte jetzt wirklich Nerven, launische, unberechenbare Stränge, die wie zu fest gespannte Leitungen jedem kleinsten Gedankenstoß nachgaben zitterten, zerrten und vibrierten. Es war nicht ratsam für Peter Wendts Leute, in solche Hochspannungen hineinzugeraten.

Himmelberggott noch einmal! Er mußte heraus aus diesem Zustand, und war doch gebunden an sein Wort, das er Gina gab.

Wir wollen uns Zeit lassen, hatte er gesagt.

Doch die Zeit lief. Raum vier Wochen waren vergangen, seit er Gina Holl verliebt. Mai war's, bald würde es Juni sein, Sommer, Ernte, dann Herbst und Winter. Gina würde wieder in Berlin sein, vielleicht alles vergessen haben, was gewesen war. Vielleicht lächelte über Peter Wendt, der auf Groß-Karlshin seinen Koggen und Weizen baute und sich einmal eingebildet hatte, eine Gina Holl zur Gutsfrau machen zu können.

Und dann? Es gab noch sehr viele Männer außer ihm auf der Welt. War es so gewiß, daß nicht ein anderer mehr Glück hatte als er?

Verteufelt! Weg mit diesen Gedanken! Ein Schlappschwanz war man geworden, ein Schmachtlappen, er, Peter Wendt, der große, blonde Vär mit all seiner Kraft und Siegesgewalt.

Peter hieb seinen Stock gegen die glatte Rinde einer Buche, daß es aus dem Holz aufklang wie ein Wehlaut.

Entsetzt flüchtete ein Eichhäfchen in großen Sprüngen in die Laubkrone hinauf. „Tad, tad, tad“, geterte es von droben. Aeste knackten. Das roibraune Büschelschwänzen des Tieres wurde sichtbar und verschwand wieder. Ueber Peter Wendts Kopf flog ein kleiner, roter Ball von Ast zu Ast.

Peter stand still. Mit einem Male war ein Värm Walde. Ruhigher freilich und warnten. Ein Flug aufgeschreckter Krähen trübte und strich mit schwarzem Flügelgeschlag ab.

Die Philosophen sagten: das Schicksal. Nein, nein, ihr gelehrten und weisen Männer, es ist immer nur der Mensch, der sich selbst fñrt und die anderen.

Wäre es nicht bequem, all das Fehlen und Ir-schickes zuzuschreiben?

Was wollen wir? Glück, Frieden, Harmonie. Und was erreichen wir?

Peter Wendt hatte eine mißnutzte Gatte auf der Stirn. Ich bin kein Philosoph, murmelte er. Mögen Berufene sich darüber den Kopf zerbrechen. Arbeiten ist das Beste, Denken verwirrt. Auch das Denken

und Scharwerker im großen Aker der Welt, Menschen, die ein unsichtbarer Wille an ihren Platz stellte, sie bestimmte und einordnete nach höherem Gesetz?

Stand ein Peter Wendt hier, eine Gina Holl dort, wirkend und arbeitend nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten, und war es möglich, sie an einen anderen Platz zu setzen, ohne die Frucht zu gefährden, die sie tragen sollten?

Das Lachen der Frauen, von denen eine über einen im Wege stehenden Kartoffelsack gestolpert war und nun breit und mit gebauchtem Kopf über den herausgefallenen Früchten lag, rief ihn aus seinen Gedanken.

Die Ledermappe, die der Milchfütcher seinem Herrn vom Wagen reichte, war prall gefüllt.

Peter ging ins Haus, durchschritt die hohe Eingangshalle, an deren dunkelgebeizten Wänden kleine und große Gemälde hingen, die auch noch die Wand neben der breiten, wuchtigen Holztreppe schmückten, die zur oberen Diele führten.

Der große, geräumige Gartensaal, der nur zu Festlichkeiten benutzt wurde, war in eine Flut von Sonnenlicht getaucht, als Peter die Tür öffnete. Vor über die weiten Rasenflächen des Parks bis zum See hinab.

Sonne auch hier.

Peter löste die Schnur des Sonnenbühens, und das weiß- und rotgestreifte Sonnendach glitt herab. An der steinernen Brüstung stehend, öffnete Peter die Tische, und hastig durchwühlte seine Hände den Inhalt.

Zeitungen, Fachblätter, Geschäftsbriefe. Da... endlich. Ein dicker Brief von Tante Carla, eine An-lischtsarte, noch ein Privatbrief... Handschrift unbekannt. Oder doch nicht? Die kleinen, spindigen Schriftzüge hatte er schon einmal gesehen. Nun, man war nicht neugierig. Erst wollte man einen Blick auf die Karte werfen.

Gina! Gina hatte geschrieben. Gruß vom Kreuz-edhaus. Es ist herrlich, wir haben einen wunderbaren Ausflug gemacht.

Wer... wir? Peter suchte nach den Unterschriften. Nur eine konnte er entziffern. Carla Schall! Herr-gott... nun waren sie also schon zusammen, Gina und Tante Carla.

Er lachte hell auf über die steife Förmlichkeit dieser Grüße von Tante Carlas Hand.

Beste Grüße... Carla Schall. Wundervoll!

Aber wer hatte da noch mitunterzeichnet? Raum zu lesen, dieses Gefrösel. Dr. Wenzel... nein, Wenzel hieß das wohl?

Wer war Dr. Wenzel, und was hatte er mit Gina Holl auf dem Kreuz-ed zu suchen? War er jung, alt, mittelalterlich? War er ein Mann, der Gina und damit Peter Wendt gefährlich werden konnte?

Mit ungeduldigen Fingern riß er Tante Carlas Brief auf, zog sich mit einem Ruck einen Korbseffel heran und setzte sich.

Durch die offene Tür kam Roland getappt, stieß seine Schnauze an Peters Knie, schnupperte an seinen Stiefeln und streckte sich dann träge aus.

Sein Herr merkte es nicht, sein Herr las. „Hab's geschafft, mein Junge. Hab' mich mit List und Tücke an Deine Herzerliebste herangelächelt, und ich muß sagen: Du hast Geldmacht.“

Weiter, weiter... das weiß ich doch alles selbst, murmelte Peter, aber er trant die begeisterten Worte der Tante doch wie einen süßen, berausenden Wein in sich hinein. Sie gefiel ihr also, seine Gina, nicht nur äußerlich, auch als Mensch.

„Ich habe von vornherein Sympathie für alles, was mit Kunst zusammenhängt. Und doch ist es mir lieb, daß Gina Holl so ist, wie sie ist: einfach, natürlich und von einer warmen, offenen Herzlichkeit.“

Wir sind uns in wenigen Tagen recht nahe gekommen, sehr zum Ärger eines gewissen Dr. Wenzel aus Berlin. Er ist dort Arzt an einer Kinder-klinik. (Na, na, nicht gleich aus der Haut fahren, mein Junge!) Er wohnt auch hier am Badersee, und man kann es ihm nicht verbieten, in Gina Holls ständiger Begleitung zu sein. Es gibt eben auch andere Männer, die eine so schöne und lebenswerte Frau bewundern, damit mußt Du Dich abfinden.“

Abfinden! Als ob das so leicht wäre, wenn man in Groß-Karlshin saß, weitab vom Schuß.

Schweißperlen standen auf Peter Wendts Stirn. Unter dem Sonnendach war es verflucht heiß. Der Brief in seinen Händen knisterte.

„Na ja, nun bin ich diese Tete a tete eingebrochen und wache wie ein Cerberus über Deiner Erwählten. Kannst ohne Sorgen sein, ich lasse sie nicht mehr so viel mit Wenzel allein. Und was Dich am meisten beruhigen wird: Gina scheint mich auch in ihr Herz geschlossen zu haben, sie sucht meine Gesellschaft, begleitet mich oft zu meinem Walfischchen und sitzt stundenlang bei mir, wenn ich bei der Arbeit bin. Ein fluges Geschöpf, so jung noch, und doch schon so ernst, so erfüllt von ihrer Kunst und den Aufgaben, die diese an sie stellt.“

Ehrlich gesagt, Peter, manchmal ist mir etwas Angst um Dich. Du hast Dich, glaube ich, in einen Plan verannt, der, sollte er Wirklichkeit werden, aus Gina Holl einen ganz anderen Menschen machen müßte. Ja, wäre sie nicht Künstlerin, hätte sie weniger Ehrgeiz, dann könnte ich nur freudig zustimmen und Dir raten: Gewinne Dir diese Frau, Du kennst keine bessere finden. Ich fürchte nur, Frauen wie Gina Holl sind wohl zu Liebe, nicht aber zur Ehe geschaffen. Vielleicht noch zu einer Ehe mit einem Künstler, denn da berühren sich verwandte Welten, doch nicht mit einem Landwirt, wie du es bist. Deine Welt müßte ihr immer fremd bleiben, wenn... ja wenn nicht eine so durchgreifende Verwandlung mit ihr geschehe, die ihr das, das sie jetzt anstrebt und erreichen will, in einem ganz anderen Licht erscheinen ließe.“

Eine Weile ruhte das Briefblatt auf Peters Knie, ehe dieser sich entschließen konnte, weiterzulesen.

Tante Carla sprach nur das aus, was er selbst schon oft und oft gedacht hatte. Vielleicht sah sie das alles ganz richtig, vielleicht hatte er sich in einen Traum verannt, der doch nur Traum bleiben würde.

Und doch, Peter Wendt liebte, und Liebende warten auf ein Wunder, das ihre Träume und Wünsche wie über Nacht erfüllen soll.

Ueber die Zeiten, die ihre gemeinsame Fahrt nach dem Kreuz-ed schilderten, über die begeisterten, farbenfreudigen Bilder, die Tante Carla von den großen und überwältigenden Natureindrücken entwarf, las Peter hinweg. Das interessierte ihn nicht. Er kannte die Berge, kannte auch den See, an dem Gina jetzt weilte und Tante Carla malte, und sie hatte er die geliebte Frau in Gedanken auf den vertrauten Wegen begleitet.

Aber statt seiner ging nun dieser Dr. Wenzel an ihrer Seite, hörte ihre Stimme, sprach mit ihr und war immer um sie.

Was nützte es, daß Tante Carla da war? Konnte sie ernstlich etwas dagegen tun, wenn diese beiden Menschen, Mann und Frau, sich wirklich näher kommen sollten?

Zum Verdrüßwerden war das! Man sah hier fest, war angezogen, gebunden an die Pflicht, weil sein Trübsal da war, der einspringen konnte, wenn er es nicht mehr aushielte, seine Sachen packte und losfuhr.

Liebe, gute Tante Carla! Du hättest mir nichts von diesem Dr. Wenzel schreiben sollen. Der war frei, los und ledig aller Verpflichtungen. Der sah am Badersee und konnte, wenn er wollte... „Ach was! Gar nichts konnte er, wenn Gina nicht wollte. Nur Liebe, heiße, flammende Liebe, wenn Gina überhaupt dazu fähig war, konnte Gefahr für seine eigene Liebe bedeuten.“

So weit war es aber noch nicht. Gina dachte nicht daran, Gina sprach mit Tante Carla über ihre Kunst, Gina hatte sich an Tante Carla angegeschlossen, und die gute Alte würde über sie wachen.

Peter sprang auf, reichte sich und warf den Brief zu den anderen Poststücken auf die Terrassenbrüstung. Dann lief er ein paar mal auf und ab, heftig auf-tretend, daß der steinerne Boden unter seinen Stiefeln klang.

Hinter ihm her trottete Roland, lehnte um, wenn sein Herr umkehrte, blieb stehen, wenn jener stehen blieb, und sprang ihm nach, als Peter mit einem Satz die Stufen zum Park hinunterknistelte und zum See lief.

Ueber die bligende Fläche des Wassers hüpfen kleine, kurze, sonnenbeschullete Wellen.

Herr und Hund standen ganz vorn an der Spitze des Steges, der sich einige Meter lang ins Wasser hineinbuckelte. Zu beiden Seiten rauschte Schiff, hob und senkte sich im Anprall der sanften Wellen, die zum Ufer liefen.

Mit einem Male hatte Peter Wendt Lust, hinzuspriegen in den funkenbesprungenen See, einzutauchen in Kühle und Frische und sich müde zu schwimmen.

Er warf die Kleider ab, stand ein paar Atem-züge lang nackt, überhaueit vom flagenenden Wind, der zärtlich über seine Haut strich wie eine sonnen-warme Hand, und sprang kopfüber ins Wasser.

Als er wieder in die Höhe kam, piffte er dem Hund.

„Vorwärts, Roland!“

Pfiff und Schrei hallten vom anderen Ufer wider, und Roland sprang seinem Herrn nach.

(Fortsetzung folgt.)

Keine Geheimrüttungsabsichten

Japans Standpunkt zum Flottenbauproblem.
Tokio, 10. Febr. (Staatsdienst des DNB.) Der

Bolschewistische Söldner kämpfen für China

Chinesische Kulturmäßig mit Kommunisten aus aller Welt durchsetzt / Ermunterungspillen

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Schauburg

Lachend soll man schlafen geh'n!

Darum veranstalten wir am
Samstag, dem 12. Februar u. Sonntag, dem 13. Februar
abends 10.15 Uhr

2 Spätvorstellungen

mit dem lustigsten Kleeblatt, daß Sie sich denken können

Paul Hörbiger - Heinz Rühmann

Hans Holt

in dem tollen Lustspiel

Lumpaci Vagabundus

Ein Lustspiel, das Sie 2 Stunden nicht aus dem Lachen herauskommen läßt

Heinz Rühmann singt die Volksschlager:

„Jedes Mädchen träumt von Li Li Liebe“

„Wozu ist die Straße da, zum marschieren“

Das gibt Lachstürme, daß die Wände wackeln!



Unser nächstes Programm:

Jan Kiepura
Marta Eggerth
Paul Kemp
Theo Lingen

ZAUBER DER
BOHÈME

unverändert.

Kolumbien-Zu-
regen Verlauf.
zu verschieben.
berungen und
etwaren:

aus ihrer ab-
igen, bedingt
— Weile und
mit den aus-
recht ruhigen
als April 22/24,
ion, per März

flotte Abzugs-
berigen Weile-
Kobretsmärkten

25. Eine Omra

t.
grenzt, da kein
ungen lauten

iten für mar-
en, die Umstände
27/—, Tages
ff. Sup. Bahia
— chr. — Alles

ommende Karte
ie Kauffuß für
verlangte man
0 bis 220 RM,
die feigefesteten

bin, schwächere
Tisch, kein-
Februar-März

Tendenz gingen

„Spiel

ften

1

erstes bei den
ten in Reutbad
ine Rechte, Ent-
aufteilauf. Die
is autregendem
attand im Bau
svertretern des
and der dritten
3:10,37.

schwere Rennen.
r. Karsten Res-
erster Mann lo
auschließendes ge-
spiel folgten die
wen Stelle das

andmannschaften
34 vor den bei-
urg. Hier holte
n hinter Kreis
in Rana.

neister

jesbeller

t. Moritz endete
den Erfolg. Die
atland, die
ien in Führung
den letzten zwei
die Weltmeister-
bit erstellten die
esbekeit. Die-
nach am Vortage
durch zwei gute
ohne aber den
die beiden ent-
bei herrlichem
ar jedoch nicht lo

den Kerkdoo (3.
Koffer des Bots.
1. 3. 2. — Berner

Gefene. 3. Gobi.
B. — Berner 1

2. Le Coq. 3.
13:10. — 1. 2. M.

1. 2. Vortage 2.
— Drei Werde

1. 2. Heute du
Wab 19. 18:10.

Better?

en nordwestlichen
stem Bodenfrucht
dauer, meist als
mpertaturen etwa

der nach Südwest
m Nachfrucht aus-
e wieder milder.
Unabhängig.

Dubertäre zu „Der

han.
s. (Ind. Schall.)
ibel und Gimpfe

Gründungs, Bettete
Rundtölerin. Ger-
nein. Das Unter-

res Rän spielt.
Zchi-Weiserhaften.

it seinem Großen
Wainger Karnevals

maußt.

Detlev Wendt

Ein Roman von Künstlertum und Ehe

Schauburg

Ab heute, Freitag nachm. 3 Uhr zeigen wir
den von ganz Herne mit fieberhafter Spannung erwarteten Tobis-Großfilm



Ein Film mit einer dramatisch
spannenden Handlung:
Das Schicksal zweier junger
Menschen, die gegen eine haß-
erfüllte Umwelt ankämpfen, um
die Schuld ihrer Väter zu sühnen.
Gegen eine übermächtige Um-
welt setzen sie sich mutig mit-
einander und füreinander ein um
ihrer Ehre und Liebe willen.

In überzeugender Weise stellt
Brigitte Horney die unglückliche
Magd Regine und Hannes Stelzer
den tapferen jungen Grafen
Schranden dar.

nach dem gleichnamigen Roman von H. Sudermann
mit Else Elster, Willy Schur, Otto Wernicke u. a.

Hierzu zeigen wir noch:

Max Schmeling gegen Ben Foord

Der einzige Filmbericht von der ersten bis zur letzten Runde in der Ham-
burger Hanseatenhalle, in dem Schmeling erneut seine Anwärterschaft
auf den Weltmeistertitel glänzend unter Beweis stellt.

Im Beiprogramm:

Die neueste Wochenschau

Schiffahrt u. Fischfang auf Island

(Kulturfilm)

Träume zuweilen ihm wie wenn er in greifbarer Ferne sich darüber den Kopf zerbrechen. Arbeit seine Schnauze an Peters Knie, schnupperte an seinen Füßen und streckte sich dann träge aus. und Roland sprang seinem Herrn nach. (Fortsetzung folgt.)

